

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Rückgang des Deutschthums.

Einsichtige und klarsichtige Politiker, wie der Abgeordnete Freiherr v. Dumreicher und Dr. Kauter, spürten bereits den Ursachen des Rückgangs des Deutschthums in den von gemischtsprachiger Bevölkerung bewohnten Gebieten der Ostmark nach und diesen gesellte sich nun auch Dr. M. Hainisch, der in seinem Buche „Die Zukunft der Deutsch-Oesterreicher“ den Nachweis führt, dass nicht die Regierung des Grafen Taaffe Schuld am Rückgange des Deutschthums ist, der sich übrigens schon unter den früheren liberalen Ministerien bemerkbar machte, sondern dass diese beklagenswerte Thatsache aus socialen und wirtschaftlichen Verhältnissen entspringt. Dr. Hainisch, der vor allem die Kronländer mit vorwiegend slavischer Bevölkerung vor Augen hat, geht bei seiner Betrachtung von dem Gedanken aus, dass über die Zukunft eines Volkes in letzter Linie seine Vermehrung im Vergleiche mit der seiner Nachbarvölker den Ausschlag gibt. Da es nun eine bewiesene Thatsache ist, dass der Zuwachs der Bevölkerung in den vorwiegend slavischen Kronländern jenen in den deutschen Gebieten um das Doppelte, ja um das Dreifache überholt, so ergibt es sich daraus von selbst, dass die Bedeutung des deutschen Volkes von Jahr zu Jahr zurückgehen muss, denn im öffentlichen Leben entscheiden schließlich nur die Massen. Die geringe Zunahme der deutschen Bevölkerung beruht nun wesentlich darauf, dass die Anzahl der Geburten bei den Deutschen geringer, ihre Sterblichkeit dagegen größer ist als bei den Slaven, was auf die größere Kindersterblichkeit und auf die geringere Häufigkeit der Geburten und Eheschließungen zurückgeführt werden muss. Es liegt auf der Hand, dass es sich, wofür man die Mangelhaftigkeit der eben dargelegten Ausführungen zugibt, darum handelt, die mangelhaften wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse zu beseitigen, wenn man will, dass der Zuwachs der deutschen Bevölkerung gleichen Schritt halte mit der Vermehrung der Slaven. Es sei daher nothwendig, betonte die „Deutsche Volkszeitung“, an Stelle der beliebten „nationalen Kleinarbeit“ die nationale Großarbeit zu setzen, über die sich der namhafte Socialpolitiker Prof. Dr. H. Hertner bei der Besprechung der Bücher von Dr. Hainisch u. a. folgendermaßen äußerte:

„Die durch die hochentwickelte Industrie sich ständig erweiternde Bevölkerungskapazität Deutschböhmens ist also theils infolge der hohen Kindersterblichkeit, theils infolge der höheren socialen Ansprüche der Deutschen nicht von diesen allein, sondern auch zu einem guten Theile von tschechischen Zuwanderern erfüllt worden. Und weiter: Die deutschböhmisches Industrie hat unzweifelhaft große Reichthümer geschaffen, aber auch die Lebenskraft der nordböhmisches Arbeiterschaft ungeheuer geschwächt. Man braucht, um dies in seiner vollen traurigen Wahrheit zu begreifen, nur einen Blick auf die Ziffern zu werfen, welche über die Tauglichkeit der Bevölkerung von Reichenberg, Friedland und Gablonz zum Militärdienste Aufschluss geben. Diese zurückgehende körperliche Tüchtigkeit der

deutschen Arbeiterschaft in Böhmen macht es ebenfalls erklärlich, dass trotz aller nationalen Begeisterung die Einwanderung tschechischer Arbeiter keine Unterbrechung erleidet.

Zuweilen kann die Industrie einer Ergänzung ihres Arbeiterstammes durch die robuste Kraft der zuwandernden tschechischen Landbevölkerung gar nicht entbehren. So ist der während des letzten Jahrzehntes ungemein gewachsene Bedarf an Arbeitskräften im deutsch-böhmisches Braunkohlenrevier zum größten Theile durch tschechische Einwanderer gedeckt worden. Selbst wenn eine planmäßige deutsche Arbeitsvermittlung stattgefunden hätte, so würde die schwächliche, zum Theile halbverhungerte Bevölkerung der deutsch-böhmisches Gebirge den hohen Anforderungen der Bergarbeit doch nicht gewachsen gewesen sein.

Dass aber die geringe körperliche Tüchtigkeit der deutsch-böhmisches Bevölkerung nicht etwas ist, was dieser an und für sich zukäme, ergibt sich aus der Thatsache, dass z. B. die Deutschen in dem weniger industriereichen Bezirke Braunau in Bezug auf militärisches Tauglichkeit selbst tschechische Ackerbaugebiete noch übertreffen. Es kann also nicht geleugnet werden, dass die physische Entartung, welche einen Theil der deutsch-böhmisches Bevölkerung erfasst hat, und die in der Statistik einen so überzeugenden Ausdruck findet, in erster Linie durch die gesundheitschädlichen Einflüsse der Industrie, durch erschöpfende Arbeit, niedrigen Lohn, ungenügende Ernährung und Fabrikarbeit der Frauen, früher auch der Kinder, verursacht worden ist. Nicht anthropologische, sondern sociale Verhältnisse, und zwar diejenigen des nordöstlichen Böhmens, bedrohen die Erhaltung des Deutschthums. Und gerade darin liegt vom deutschen Standpunkte aus ein großer Trost, denn sociale Missstände können durch sociale Reformen erfolgreich bekämpft werden.

Es hat in England einmal eine Zeit gegeben, in der die Fabrikbevölkerung der nördlichen Grafschaften einen Typus besaß, wie ihn heute die Industrieproletarier Deutschböhmens noch aufweisen. Auch dem Fernerstehenden wird diese Uebereinstimmung sofort zum Bewusstsein kommen, wenn er die Berichte, die im Jahre 1845 von Friedrich Engels über die Lage der arbeitenden Classen erstattet worden sind, vergleicht mit den Schilderungen, die in den 50er Jahren bereits Piesling, in den 80er Jahren Bras und Singer von den socialen Zuständen des nordöstlichen Böhmens entworfen haben.

Nun ist aber schon seit Jahrzehnten in den hervorragendsten Industrien Englands diese entsetzliche körperliche und sittliche Entartung der Arbeiterklasse verschwunden. In Rochdale, wo 1840 noch halbverhungerte Hausweber von der Art der nordböhmisches Weber und Glasarbeiter lebten, findet sich heute ein blühendes, rothwangiges, behaglich dreinblickendes Geschlecht. Und nicht anders ist es in den Metropolen der Baumwollindustrie, in Manchester und Oldham. Diese „sittliche und geistige Wiedergeburt“, die selbst Karl Marx zugestanden hat, ist aber freilich nicht von selbst einge-

treten, sondern sie stellt sich dar als der Lohn für eine langwierige, opferbereite und zielbewusste Reformarbeit. Warum sollte dieselbe Reformarbeit in Deutschböhmen unternommen, nicht dieselben Früchte tragen? Alle deutschen Gaue Böhmens hallen wider von der Versicherung, Gut und Blut zu opfern für die Erhaltung des deutschen Volkthums. Wohlan! Die sociale Reform ist nicht nur einer der Wege, auf denen die Zukunft des Deutschthums sicher gestellt werden kann, nein, sie ist der einzige Weg, der Weg schlechthin, der wirklich die Erreichung dieses Zieles verbürgt. Ich habe mich seit längerer Zeit bemüht den Nachweis zu erbringen, dass die sociale Reform ein Gebot des wirtschaftlichen Fortschrittes sei. In der Folge möchte ich aber darlegen, dass die sociale Reform für die Deutschen Böhmens überdies zu gelten habe als ein Gebot der nationalen Selbsterhaltung.“

Die Forderungen der Handeltreibenden der österreichischen Alpenländer.

I.
Die am 24. Juli d. J. in Leoben abgehaltene Versammlung der Handeltreibenden der österreichischen Alpenländer fasste den Beschluss, das Ergebnis ihrer Berathungen dem Abgeordnetenhaus zur Würdigung zu unterbreiten. Die Entschlüsse dieser Versammlung beziehen sich auf offenkundige und oft genannte Schäden in unserem wirtschaftlichen und Erwerbsleben, die unbedingt einer gründlichen Heilung bedürfen, wenn der sociale Zerfallsprozess ein Ende finden und ein steuerkräftiger Theil unseres heutigen Mittelstandes vor dem drohenden Untergang bewahrt werden soll. Wir werden wegen der Wichtigkeit der Frage die hauptsächlichsten Stellen der Entschlüsse der erwähnten Versammlung veröffentlichen. Bezüglich des Hausierhandels besagt die Resolution der Handeltreibenden folgendes:

„Es muss vor allem bedauernd konstatiert werden, dass der neu vorgelegte Entwurf zu einem Gesetze über den Hausierhandel keine Verbesserung enthält, sondern eine Verschlechterung. Der frühere Entwurf umfasste auch alle anderen, im Umherziehen betriebenen Gewerbe, so z. B. die Wanderlager und die Detailreisenden. Er enthielt sogar Bestimmungen über die Thätigkeit der Agenten und Reisenden, welche nur mit Mustern von Ort zu Ort ziehen. Dieser Passus ist in dem neuen Gesetzentwurfe eliminiert. Wir müssen dies bedauern, denn der Hausierhandel hat allerdings ungeheure Dimensionen angenommen, aber ebenso ungeheure Dimensionen hat das Detailreisen angenommen, welches sich immer mehr und mehr zu einem eigentlichen Hausierhandel entwickelt. Es kommen an einem Tage oft 10 bis 20 Wagen in einen Ort und setzen ihre Waren ab. Die Eigenthümer dieser Wagen sind Geschäftsleute, die in weiß Gott welcher anderen Bezirke sesshaft sind und dort eine geringe Steuer zahlen, den Geschäftsleuten in anderen Orten aber den Verdienst wegnehmen. Wir müssen zusehen, wie der größte Theil des täglichen Be-

Ein Neujahrstag in Südamerika.

Aus dem Leben eines deutschen Farmers in Argentinien. Von ihm selbst erzählt. S. I.

Die Nacht war heiß, ich schlief unruhig und lebhaft träumend, so dass mich wiederholtes Brüllen des Viehes rasch ermunterte. Ich sprang auf und gewahrte durch einen Blick ans der vorderen Schiefluke, dass sich das gesammte Vieh gegen die hintere Corralwand drängte und hörte es lebhaft brüllen.

Ich weckte meine Frau und meinen größeren Jungen und theilte ihnen mit, dass im Corral etwas nicht in Ordnung sei und dass wir nachsehen müssten. Ich nahm die Windstörbüchse zur Hand und trat durch die Posthüre ins Freie, gefolgt von meiner Frau und meinem Jungen. Der Mond stand schon ziemlich in Westen und die rasch dahinjiehenden schweren Wolken machten die Beleuchtung recht unsicher. Ein Hund lag wohlgemuth mitten im Hofe. Ich dachte von außen den Corral abzupatrouillieren, warum das Vieh so gegen die Rückseite drängte.

Ich war eben noch etwa acht Schritte von der Thorlette entfernt, da sprangen aus dem hohen Grase drei „Viva San Antonio!“ in die Höhe und auf mich los. Gleichzeitig erhob sich an allen Ecken und Enden ein greuliches Geheul. Ich rief um meine Frau und meinen Jungen zu warnen: „Die Indios!“, und schoß auf die Drei, was zur Folge hatte, dass einen Augenblick das Geheul verstummte und die drei Kerle sich in das Gras duckten, doch nur für einen Augenblick. Eben wollte ich den Repetiermechanismus meiner Büchse in Bewegung setzen, da sah ich links vom Hühnerstall her einen Indianer mit hochgeschwungener Lanze auf mich losstürzen, während ein anderer von der Mitte des Hofes geradeaus gegen die offene Thür, wo meine Frau

und der Junge mir ängstlich zuriefen, zurannte. Da blitzte für eine Secunde das schreckliche Schicksal der kurz vorher in Las Grazes scheußlich ermordeten Colonistenfamilie vor meinen Augen auf: ich sah mein Weib und die lieben Kleinen gemartert und verstümmelt vor mir liegen. „Nur das Haus vertheidigen!“ dachte ich, mit Sturmesseite der offenen Thür zuspringend. Da sah ich die Lanze des einen Indianers, der vom Hühnerstall hergekommen war, in dem eben wieder hellen Mondlichte in einer Entfernung von nur fünf Schritten blitzen; ich bückte mich instinctiv zur Erde und fiel, da ich dabei des Corridorständers nicht geachtet, der Länge nach hin. Die Lanze streifte den Ständer in einer gewissen Höhe über mir, aber bevor nun der Indianer zu einem zweiten Stoße aussholen konnte, war ich im Hause, und der starke Riegel klinkte eben ein, als des Indianers dunkle Gestalt durch die Ritzen einen Augenblick sichtbar wurde. Gerettet! Wir athmeten auf! Da erhob sich an der vorderen Luke das Geheul aufs Neue; einen hörten wir rings ums Haus laufen und vorne strichen sie mit der flachen Hand über den bretternen Verschluss des Fensters, und einer stieß sein Messer oder seine Lanze daren. Nun aber jagte ich eine Kugel durch das tannene Brett in der Richtung des Hauptthürs, der nicht anders wie eine Ulmer Dogge bellte. Die Kerle huschten nach beiden Seiten auseinander und mit einem Male herrschte Todtenstille, die beängstigender wirkte als der frühere Lärm.

Ich öffnete nun die in die große Luke eingelassene Schießkarte, und da sah ich links am Hauseck einen Indianer kauern, der den Kopf nach dem Corral gewendet hatte. Ich steckte vorsichtig die Mündung des Gewehres durch die Scharte gegen den Indianer; aber leider saß er zu viel links im todtten Winkel, mein Schuss kann ihn also kaum verletzt haben. Doch hatte dieser Schuss wenigstens die Wirkung,

dass sich die schwarzen Teufel eiligen Laufes vom Hause entfernten, wobei sie mit den Fußhohlen einen eigenthümlich patzenden Ton hervorbrachten. Während ich da vorne operierte und mein Junge mir die Patronen bereit hielt, lief meine Frau von einer Thüre zur andern, zu sehen, ob die Indianer nicht da und dort noch einzudringen versuchten, zugleich hin und wieder einen Blick auf meinen Fuchs, mein bestes Pferd, werfend, das im Hofe, etwa zwanzig Schritte vom Hause entfernt, angepöckelt war. Wir enthielten uns allen Geräusches, und auch die beiden kleinen Mädchen, welche durch mein Schießen erwacht waren, verhielten sich mäusehinstill, wie wir es ihnen oft genug für einen solchen Fall anbefohlen hatten.

Raum hatte ich nach dem auf jenen am Hauseck hochenden Indianer abgegebenen Schuss das Gewehr wieder geladen, als meine Frau ausrief: „Der Fuchs ist weg!“ Gleich darauf hörte ich den Fuchs hinten zwischen Garten und Haus galoppieren. Das Pferd mußte gerettet werden, denn ohne dieses konnten wir den Ueberfall nicht melden, da in solchem Falle kaum Jemand zu Fuß den weiten Weg in die Stadt machen konnte und eine Verfolgung auch zu spät gekommen wäre. Ich riß daher die kleine Schiefluke in der vorderen Stube auf und gewahrte, wie einer der Indianer eben mit dem Fuchs, der bockt und sich bäumt — er läßt ungeschaltet sich nicht besteigen — gegen den Zaun anprallt, den er in der Hast und der mittlerweile immer stärker gewordenen Dunkelheit wegen nicht bemerkt haben mochte. Ich knallte nun vier Schüsse nacheinander los; schon nach dem ersten war der Kerl herunter und der Fuchs stand ruhig. Die anderen drei galten den etwaigen Zusätzen des hohen Grazes neben dem Garten, wo es recht lebendig schien.

Als ich nun das Pferd geborgen sah, lief ich wieder nach vorne, wo ich eine wirre Masse von Vieh bei der Pforte und durch die zerrissene Drahtverkopplung aus dem



darf es gedeckt wird von Geschäftsleuten, die zur Befreiung des Ortsaufwandes keinen Kreuzer beitragen, während wir alle Lasten und Pflichten eines Staatsbürgers zu erfüllen haben. Derartige Hausierer führen in der Regel eine Anzahl von sogenannten Bestellscheinen mit sich, Bestellscheine, die oft schon vor mehreren Jahren ausgestellt wurden, immer ein- und denselben Wortlaut haben und nur dazu dienen, den eigentlichen Hausierhandel zu bemänteln und die Vorschriften des Hausiergesetzes zu umgehen. So werden auf diese Weise Spezereiwaren, Haus- und Küchenartikel, Manufacturwaren, Seife, Gebäck auf dem Wege des Detailreisens veräußert. Der Mangel an genauer Instruction über die Auslegung des Hausiergesetzes läßt die behördlichen Organe diesen Detailreisenden gegenüber machtlos erscheinen, so daß wir armen Steuerträger zusehen müssen, wie fremde Leute uns ganz ohne jeden Genierer das Brot vom Mund wegnehmen. Wie sollen wir unsere Lasten bestreiten, wenn man uns eine Schmutzconcurrentz nach der anderen zur Seite stellt, Schmutzconcurrentzen, mit denen wir den Kampf aus eigener Macht nicht aufnehmen können, solange nicht gesetzliche Vorschriften bestehen, welche uns in unserem Gewerbe, in unserem bürgerlichen Fortkommen schützen? Zustände, wie sie sich bei uns in Oesterreich herausgebildet haben, finden wir in keinem Lande der Welt. Der Steuerträger ist vollständig ausgeliefert jedem möglichen Unfug; er geht zu Grunde und muß zu Grunde gehen unter der Last der Bedrückungen, welche von allen Seiten auf ihn einstürmen. Auf der einen Seite unverhältnismäßig hohe Steuern, auf der anderen absolut kein gewerblicher Schutz, der ihn in den Stand setzen würde, seine Besteuerung und den Familienbedarf zu verdienen. Die Aussichten sind auch gar keine günstigeren, namentlich für jene Geschäftsleute, welche in kleineren Orten und Marktorten anfänglich sind, denn in dem neuen Hausiergesetzentwurf heißt es, daß nur jene Orte den Hausierhandel beschränken oder verbieten können, welche mindestens 10.000 Einwohner zählen. Das bedeutet für jene Geschäftsleute, welche in kleineren Orten anfänglich sind, den wirtschaftlichen Tod, denn wie viele Orte haben wir denn mit 10.000 Einwohnern? Mit Ausnahme einiger Fabriksstädte sind ja alle Ansiedlungen hinter der Zahl 10.000 zurück. Diese würden dann von dem Heer der Hausierer geradezu erdrückt werden, denn die größeren Gemeinwesen, welche so glücklich sind, 10.000 Einwohner zu besitzen, werden sich selbstverständlich beeilen, die Hausierer abzudrängen, diese würden sich dann auf das flache Land und in die Gebirgsgegenden werfen und die anfängliche Geschäftswelt zu Grunde richten.

Es heißt in der Begründung zum Hausiergesetzentwurf, daß die Großindustrie nicht geschädigt werden dürfe, daß dies aber geschehen würde durch Abschaffung des Hausierhandels. Es ist recht bedauerlich für uns Kleingewerbetreibende, sehen zu müssen, wie das Großcapital bei jeder Gelegenheit so ungeheure Rücksicht erfährt und daß man alles nicht zum Großcapitalismus zählende Geschäftsleben diesem Moloch überlassen will.

Wenn wir die Geschicke unseres Vaterlandes verfolgen, so finden wir, daß kleine Bürger und Geschäftsleute den Staat gründen halfen; daß es Bürgerblut war, das um des Reiches und seiner Herrscher willen geflossen ist; daß es nur die Treue und Opferwilligkeit seiner Bürger war, welche dieses große und schöne Reich gründen und erhalten halfen.

Viel älter als die capitalistische Großindustrie und das Großcapital ist das kleine Bürgerthum, und dieses kleine Bürgerthum soll heute, weil dank der Entwicklung scheinlicher liberaler Principien und Irrlehren der Drang nach Großem als eine Folge der socialen Entwicklung dargestellt wird, vom Schauplatz verschwinden und es soll dies möglichst radical geschehen durch Gesetze, welche diesen Proceß beschleunigen würden. Wenn wir daher in unserem Petite mehrfache Aenderungen des Hausiergesetzes erbitten, so sind wir hiezu nicht nur durch die eigene Nothlage gedrängt, sondern wir sind auch berechtigt, vom Staate zu beanspruchen, daß wirtschaftliche Gesetze in einer solchen Weise ausgestaltet werden, daß demjenigen Theile von Staats-

bürgern, von welchem man Steuern und Abgaben und sonstige Leistungen verlangt, auch die Möglichkeit geboten wird, diese Leistungen zu erfüllen.

In dem Momente, wo nur mehr das Großcapital Berechtigung hat, erlischt für uns die Verpflichtung, zur Erhaltung des Staatswesens beizutragen. Wir glauben aber, daß man doch noch im letzten Augenblicke einsehen wird, daß neben dem bei jeder Gelegenheit so favorisierten Großcapital auch das Kleinbürgerthum noch Lebensberechtigung hat und daß man daher jene Gesetze, welche sozusagen dem Kleinbürgerthum auf den Leib geschnitten sind, in eine Fassung bringt, daß dieselben auch zu Nutz und Frommen ausfallen. Wir führen im Petit unsere ergebenden Vorschläge auf, welche auf eine Aenderung des Hausiergesetzentwurfes abzielen, und bitten ergebenst, dieselben hochgeneigt zu würdigen.

Hausierhandel.

1. Es sei in das Hausiergesetz ein Paragraph aufzunehmen, nach welchem auch die Detailreisenden in dieses Gesetz einbezogen werden, wie dies schon in einem früheren Gesetzentwurf der Fall war. Diese Gewerbe sind heute nach § 59 der G.-D. berechtigt, zu handeln; sie gehen jedoch über die festgesetzten Normen hinaus, indem sie nicht nur Bestimmungen aufnehmen, sondern selbe sogleich aus dem mitgeführten Warenlager effectuieren, also Wandergewerbe, resp. Hausierhandel betreiben. Ferner sei ein Paragraph einzuschalten, welcher gleich wie in Ungarn bestimmt, daß sämtliche nach Oesterreich kommende Handlungsreisende, welche ihre Aufträge nicht ausschließlich auf Grund von Mustern sammeln, sondern auch Waren in den Hotels und im Hausierwege veräußern, mit einer Erwerbsteuer dritter Classe zu belegen, und falls sie die von der Steuerbehörde vorzuschreibende Steuercaution nicht erlegen, deren Warenvorräthe zu pfänden sind.

2. Die Wanderlager sollen als ein die Gewerbebestände schwer schädigender, überdies nicht mehr zeitmäßiger Unfug ganz verboten werden.

3. Der § 12 des neuen Hausiergesetzentwurfes soll in der Weise abgeändert werden, daß allen Gemeinden ohne Rücksicht auf die Bevölkerungsziffer das Recht zustehe, den Hausierhandel im Allgemeinen, mit bestimmten Artikeln, dauernd oder auf bestimmte Zeit zu verbieten, und zwar im Einvernehmen mit der politischen Behörde erster Instanz.

4. Hausierbewilligungen sollten nur an Inländer ertheilt werden, weil wir ohnedies unter der Concurrentz des Auslandes empfindlich leiden. Demgemäß sollten die §§ 30 und 31 des Entwurfes ganz entfallen.

5. Der Hausierhandel mit Seifen und Parfümerien sei nicht mehr zu gestatten, weil in diesen Artikeln die größten Betrügereien verübt werden, und sogar gesundheitschädliche Waren zum Verkaufe kommen.

6. Von den unter lit. k) und l) des § 10 genannten Artikeln soll unter keinen Umständen eine Ausnahme gestattet sein, denn diese Ausnahmen würden das ganze Gesetz illusorisch machen und wir wären nach wie vor dieser Schmutzconcurrentz preisgegeben.

7. Es sei im § 9 ein Alinea einzuschalten, nach welchem der Hausierer sich in jedem Orte monatlich nur einmal und nur einen Tag aufhalten dürfe.

8. Den Hausierern mit kalten oder warmen Charcuterieswaren seien im Hausierbuche feste Plätze anzuweisen.

9. Das Auslegen von Waren in den Gasthäusern seitens der Hausierer sei strengstens zu bestrafen, denn diese Art des Hausierhandels ist ein Wanderlager und kein Hausierhandel, weil man es in diesen Fällen mit festen, wenn auch wechselnden Verkaufsstätten zu thun hat.

Parlamentarisches.

Da sich die Delegationen am 14. d. in Budapest versammeln werden, beschäftigt sich die Regierung auch bereits mit der Frage der Einberufung des Reichsrathes. Das Abgeordnetenhaus soll, wie uns aus Wien geschrieben wird, sogleich nach Schluß der Delegationen einberufen werden. Vorläufig ist man der Ansicht, daß es möglich sein werde,

den 12. October als den Tag der Einberufung bestimmen zu können. Die beiden ständigen Ausschüsse, der Ausschuss für die Berathung der Civilproceß-Ordnung und jener für die Steuerreform, nehmen ihre Thätigkeit am 20., bezw. am 24. d. bereits wieder auf.

In Italien gährt es.

Seit dem verblüffenden Ausgange des denkwürdigen Proceßes gegen Tanlongo, den Director der Banca romana, kann es niemandem verwunderlich scheinen, daß die Bevölkerung des benachbarten Königreiches, soweit sie den armen Classen angehört, gegen die Besitzenden einen noch um vieles heftigeren, geradezu unverföhnlichen Groll hegt und die Zeichen mehren sich, daß in Italien der sociale Auflösungsproceß unaufhaltsam vorwärts schreitet.

So wurde unterm 5. d. M. aus Mailand berichtet, daß infolge des Verbotes des socialistischen Congresses in Imola, wo die socialistischen Wortführer vereinigt sind, große Erregung herrsche. Bedeutende Militärverstärkungen wurden hingesandt. Auch aus der Romagna und aus Bari wird von der wachsenden Aufregung der ländlichen Bevölkerung berichtet. — Die italienische Regierung wird sich, wenn die Dinge sich in der Weise wie bisher fortentwickeln, bald schon in die Nothwendigkeit versetzt sehen, andere Wege einzuschlagen, wenn sie der mit unheimlicher Schnelligkeit anwachsenden Bewegung Herr werden will.

Die militärische Position der Japaner bei Söul.

Söul, von den Koreanern „Hang-Yang“ genannt, ist eine Stadt mit 6000 Einwohnern, die von einer starken, steinernen Mauer im Umfange von 21 Kilometern umgeben ist. Diese Mauer verläuft parallel zu den hohen Hügeln, welche die Stadt einschließen, im Norden eine Höhe von 122 Metern erreichen und im Süden den Nam-San (d. h. Süd-Berg) enthalten, auf welchem die Japaner ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben. Dieser Hügel hat eine Höhe von 228 Metern und beherrscht nicht nur die ganze Stadt, sondern auch deren Umgebung. Eine zweite starke Position haben sie am Flusse, bei Mapu, 5 Kilometer von Söul entfernt, und eine dritte bei Jung-Chwa-Chiu, weitere drei Kilometer stromabwärts, wo der Fluß zwischen zwei hohen Hügeln eingengt ist. Wahrscheinlich haben sie tiefe Positionen derart befestigt, daß kein Schiff den Fluß gegen ihren Willen passieren kann. So besitzen sie ein Festungs-Dreieck, das nur sehr schwer zu nehmen sein dürfte. Da sie nun aber auch Chemulpo in ihrer Gewalt haben, in dessen Nähe der Fluß in das Meer mündet, so beherrschen sie den ganzen Fluß und können bequem ihre Armeen verproviantieren und verstärken, und was die Hauptsache ist, mit starker Artillerie versehen, von welcher die Chinesen in Folge des gänzlichen Mangels an Straßen nur sehr wenig aus dem Norden mitgebracht haben können; in Korea kann man überhaupt nur Gebirgsgeschütze auf dem Landwege transportieren. Ueberdies halten die Japaner 1 1/2 Kilometer im Norden noch die sehr starke Position des Pekin-Passes, von welchem die Straße aus dem Norden zu den Hügeln herabsteigt. Der schwache Punkt der japanischen Stellung liegt im Osten von Söul, wo die Hügelgegend in eine weite Ebene übergeht. Um aber diesen Punkt zu erreichen, so lange die Japaner den Pekin-Pass und ihr Befestigungs-Dreieck in ihrer Gewalt haben, müssen die Chinesen einen Umweg von 48 Kilometern um die Hügelkette machen, die sich von Söul gegen Norden hinzieht. Wäre die chinesische Flotte in der Lage, die Flußmündung bei Chemulpo zu forcieren, so könnte sie die chinesische Armee verproviantieren, welche sonst absolut außerstande wäre, sich längere Zeit in dem ausgehungerten Korea zu halten.

Tagesneuigkeiten.

(Das himmlische Reich.) Der „Diasiatische Lloyd“ veröffentlicht einen Aufsatz „Das Leben in Schanghai“, dessen Verfasser in folgender Weise vor unüberlegten Chinafahrten warnt: „Ich würde keinem Menschen anrathen, nach

Corral drängen sah, aber bei der herrschenden Dunkelheit konnte ich unmöglich unterscheiden, ob der einzelne Punkt Mensch oder Vieh sei. Ich schoß nun so rasch wie möglich auf den Rand dieser Masse, wo ich die treibenden Indianer vermutete; nur einmal noch sah ich einen Reiter über das Ganze emporragen, der mir für einen kurzen Augenblick ein Ziel bot, — und wirklich habe ich den Kerl heruntergebracht, indem ich sein Maulthier erschoss, das nicht gar weit davon liegen geblieben ist.

Dann ein Säusen wie von fernem Hagel, und die schöne, fette, junge, so sorgsam behütete Herde war fort.

Ich umarmte und küßte meine Frau und die Kinder, und lachte hell auf ob der überstandenen Gefahr, den Verlust gar nicht bedenkend, denn mir fehlte „kein theures Haupt“.

Nun galt es, Meldung zu erstatten. Mit aller Vorsicht öffneten wir die vordere Thür; die Gewehrzündung voraus, schritten wir hinaus, umkreisten zuerst ein paar Male das Haus, stachen in die höheren Grasbüschel, dann fieng mein Junge den „Fuchs“, dessen Leine scharf abgeschnitten war, fattede ihn auf, und ritt, nachdem ich ihm noch die Weisung gegeben hatte, den Revolver gespannt in der Hand zu halten und den Wald im Bogen zu umkreisen, im Galopp davon.

Der ganze Auftritt hatte etwa fünf Minuten gedauert und es mochte anderthalb Stunden vor Sonnenaufgang sein. Als es Tag wurde, zählten wir noch 104 Stück Rindvieh und außer dem Fuchs ein Pferd, das die Räuber in der Eile nicht mehr fortbrachten. Von ihrer Eile zeugten auch verschiedene Gegenstände, die wir fanden, wie z. B. ein Lasso, die drei Kugeln eines Voleador, geformt aus dem Wachs der wilden Bienen und Topfscherben, ein hölzerner Steigbügel, ferner ein Säckchen aus der ohne Schnitt abgezogenen Haut

eines wilden Kaninchens, das nach Honig riecht. — Mehr als 220 Stück Rinder und 11 Pferde waren verschwunden.

Der Schreckensruf: „Los Indios!“ wirkte in der Ansiedlung wie ein elektrischer Schlag, und es ist herzerhebend, berichten zu können, daß im Handumdrehen das Möglichste geleistet und Alles gethan wurde, was nöthig war, um die Verfolgung der Räuber mit Aussicht auf Erfolg sofort ins Werk zu setzen. Man telegraphierte nach Las Tozcas, wo die seit längerer Zeit vorbereitete Indianer-Expedition zum raschen Ausbruch entboten wurde, ein Eilbote gieng an den Commandanten der Wache an der Frontiere und an auswärtig wohnende Colonisten ab, und dank diesem nicht genug zu lobenden energischen und raschen Handeln von Oben und der Bereitwilligkeit nach Unten konnte kurz nach Sonnenaufgang eine Truppe von 25 gut bewaffneten und berittenen Männern die Verfolgung aufnehmen.

Die Indianer hatten von dem Corral zuerst einen direct nach Westen führenden Weg eingeschlagen, aber schon in einer Entfernung von 1500 Metern sich nach links gewandt und sodann in schnurgerader Richtung ihren Weg nach Süden genommen. Die 25 Verfolger ritten vom Pueblo aus am linken Ufer des Tagemage zuerst nordwestlich, bis ihre Richtung die Spur der Räuber kreuzte. Sie folgten sodann dieser Spur, überschritten schwimmend den Tagemage, der stark angeschwollen war, worauf bald ein niedergestochenes Stück Vieh nach dem andern den Weg bezeichnete und die Leute mit hellem Ingrimme erfüllte. Allen diesen niedergestochenen Thieren war die Zunge ausgehauen und auch sonst meist ein saftiges Stück Fleisch entnommen. Im vollen Galopp gieng es vorwärts. Da, um etwa 10 Uhr, es hatte mittlerweile zu regnen begonnen, kamen, eben als die Expedition um eine Waldecke herumzog, die Indianer in Sicht.

Es war unmöglich, gedeckt an sie heranzukommen; ein großer Fleck offenen Kamplandes lag zwischen Freund und Feind, und letztere hatten im Hintergrund, also vor sich, einen tiefen, sumpfigen Graben und gleich über diesen hinaus einen weithin sich erstreckenden Wald, ihr eigentliches Element. Es brannten Feuer, und während ein Theil der Indianer bei diesem beschäftigt war, trieb der andere Theil das geraubte Vieh in den Wald hinein.

Wie ein Sturmwind fausten die Verfolger über den Kampf, aber noch schneller waren die Wilden wieder zu Pferde und über den Graben in den Wald hinein.

Für gewöhnlich hat die Verfolgung damit ein Ende, denn es hält ungemein schwer, in diesen dichten, von Dornen, Kaktus, wilden Bananos und Schlinggewächsen fast unzugänglichen Wäldern gegen die Indianer etwas auszurichten. Haben diese erst einmal den Wald erreicht, so sind sie verschwunden, als hätte sie der Erdboden verschluckt.

Ein Theil der Expedition blieb denn auch diesmal draußen stehen, der kleinere Theil aber drang nach, zuerst zu Pferde, und als dies nicht mehr gieng, zu Fuß, immer wieder die oft verlorene Spur aufnehmend, bis das letzte Stück Vieh und das letzte Pferd den Räubern abgejagt war. Zwei Pferde hatten die Indianer bis zuletzt noch durch dick und dünn durchgezogen, und als ihnen die Verfolger so nahe waren, daß sie sich im Bereich der Schußlinie befanden und zu einem schnellen Entkommen ihnen die beiden Pferde geradezu hinderlich wurden, stachen sie dieselben nieder.

Nun war die Verfolgung zu Ende. Das Häuflein der Muthigen sammelte sich und trat den Rückweg an.

Hatte man auch keine Indianer niedergeschossen, so war doch der Sieg ein vollständiger. Das geraubte Vieh hatte man vollständig wieder zurückbekommen, natürlich mit Aus-

China zu gehen, ausgenommen, er hat sich für eine Reihe von Jahren um ein hohes Gehalt engagieren lassen. Es steht zu befürchten, daß die Ausländer in kurzer Zeit sich mit einem Vermögen nach der Heimat zurückziehen könnten, um China für immer den Rücken zu wenden, tempi passati sind. Der Chinese kann Alles thun, was der weiße Mann thut, und da sie uns Europäer allmählich als Mittelkämpfer „absetzen“ und sich unsere Vögel aneignen, so haben sie in Wirklichkeit für uns weiter keine Verwendung. Man hört die Ansicht oft aussprechen, daß, wenn sich China dazu entschließt, den Eisenbahnbau in großem Maßstabe zu betreiben, auch Ausländer in großer Anzahl angestellt werden müssen. Das ist aber eine Chimäre. Ganz China ist von einem Telegraphennetze durchzogen, und doch ist fast kein einziger Ausländer dabei angestellt. Auch fremde Erfindungen und Maschinen haben kaum eine Zukunft vor sich, denn ein Volk, welches, wie die Chinesen, sich mit einer Flosfalle zu Bett legt und das die Seidenweberei seit 3000 Jahren gekannt hat, gegen die keine moderne Erfindung wetteifern kann, braucht nicht viel von uns zu lernen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn sich überall Anzeichen kundgeben, daß die Chinesen uns langsam, aber sicher, aus unseren Stellungen vertreiben.“

(Deutscher Einfluss auf Japan.) Gegenwärtig, wo das japanische Heer im Felde steht, ist es von Interesse, einiges über das japanische Sanitätscorps zu erfahren. Wie im geistigen Leben Japans überhaupt, steht auch hierin der deutsche Einfluss sehr merklich hervor. Einzelne der leitenden Militärärzte in Japan haben deutsche Bildung genossen. Einer, Generalarzt und Professor Hashimoto, hat in deutscher Sprache Arbeiten veröffentlicht. Vielfach werden deutsche Einrichtungen nachgeahmt. So werden, wie Professor Hirschberg („Um die Erde“ 1894) nach eigener Anschauung berichtet, Fortbildungscurse für Stabsärzte gehalten. Noch deutlicher tritt in einer anderen Einrichtung das deutsche Element in der japanischen Bildung hervor: die japanischen Soloaten, die im Lazareth zum Nothen Kreuz in Tokio zu Heilgehilfen herangebildet werden, lernen, wie Hirschberg erzählt, die Anfänge des Deutschen aus deutschen Fabeln. Zu vermerken ist noch, daß die militärärztliche Lehranstalt 1892 einen Band deutsch geschriebener wissenschaftlicher Abhandlungen veröffentlichte. Die offizielle Sprache in der wissenschaftlichen Medicin in Japan ist gleichfalls das Deutsche, dies hat seinen Grund darin, daß die Japaner durch Deutsche (R. Müller, Hofmann, Schulz, Wernich, Scriba, Langgaard, Baetz, Scheube) in die europäische Medicin eingeführt wurden.

(Der kugelsichere Panzer.) Ueber die Schießversuche, welche von militärischer Seite mit dem Doveschen Panzer vorgenommen worden sind, gibt der Reichsanzeiger folgende Darstellung. Dowe stellte zunächst — im Verein mit dem Kunstschützen Martin — Ende April d. J. im Wintergarten (Berlin) einen Panzer mehreren Officieren, darunter auch solchen des Kriegsministeriums, vor. Diese Vorführung war durchaus privater Art. Der Panzer, welcher zur Anwendung kam, war etwa 46 Centimeter hoch, 35 Centimeter breit, 6 Centimeter dick. Er durfte aber nicht auf seiner ganzen Vorderseite beschossen werden, sondern nur auf der Mitte derselben. Hier war die allein schußsichere Fläche, etwa wie der sogenannte „Spiegel“ auf einer Scheibe, mit einem etwa 20 Centimeter breiten und 25 Centimeter hohen Blatt weißen Papiers besonders kenntlich gemacht. Das Gewicht des ganzen Panzers gab Dowe auf 6 Kilogr. an. Es wurde nun von dem Kunstschützen Martin und einem Unterofficier der Gewehr-Prüfungscommission die schußsichere Fläche auf 8 Meter Entfernung mit Gewehr und Munition 88 beschossen. Von etwa zehn Schüssen, welche auf verschiedene Punkte, — aber lediglich der kleinen Beschussfläche — trafen, durchdrang keiner den Panzer. Nach diesem Ergebnis sollte Mitte Mai bei der Gewehr-Prüfungscommission in Spandau eine amtliche Prüfung des Panzers vorgenommen werden. Zu diesem Zweck erschien bei derselben der Kunstschütze Martin mit zwei Panzern. Beide waren bezüglich der Größe und Dicke dem im Wintergarten gezeigten ziemlich gleich; auch bei

ihnen sollte nur eine kleine, besonders gekennzeichnete Fläche wirklich schußsicher sein. Trotzdem wog der eine 4.5 Kilogr., der andere 8.5 Kilogramm. Ehe das Schießen begann, erklärte Martin, nicht Dowe, sondern er seinerseits sei der Erfinder des Panzers. Dowe sei nur als Reclame vorgeschoben in Anbetracht der vorjährigen Zeitungsberichte. Von ihm, Martin, habe auch der im Wintergarten beschossene Panzer gestammt. Wenn der eine der jetzt vorgestellten Panzer so viel schwerer sei als der damals benutzte, so wäre das vermehrte Gewicht auf die bereits darin steckenden Geschosse zurückzuführen. Nun wurde mit Gewehr und Munition 88 auf die beiden Panzer von dem Personal der Gewehr-Prüfungscommission geschossen und zwar lediglich auf die kleinen als schußsicher besonders bezeichneten Flächen. Die Schüsse wurden so gezielt, daß sie innerhalb dieser Flächen sämtlich dicht um einen Punkt herumsahen. Hierbei wurde der eine Panzer auf 8 Meter, der andere auf 30 Meter Entfernung durchgeschlagen. Beide waren derartig beschädigt, daß Martin selbst die Versuche für abgebrochen erklärte. Zugleich aber behauptete er, er werde nunmehr einen neuen, widerstandsfähigen Panzer vorführen, der in der ganzen Frage den Ausschlag geben solle. Die erste amtliche Prüfung hatte also ein völlig negatives Ergebnis. Mitte Juni kam der in Aussicht gestellte „neue“ Panzer zur Gewehr-Prüfungscommission nach Spandau. Er wurde vorgeführt von einem Vertreter des Kunstschützen Martin. Das Gewicht betrug 8 Kilogr., im Uebrigen waren die Größen- und sonstigen Verhältnisse die gleichen, wie bei den früher geprüften. Auch dieser Panzer wurde durchgeschossen. Hiernach sind Dowe und Martin beide amtlich in Kenntnis gesetzt worden, daß die der Gewehr-Prüfungscommission vorgestellten Panzer unbrauchbar seien. In letzter Zeit ist nun wieder in einzelnen Zeitungen über eine Sondervorstellung berichtet worden, welche Dowe vor dem Officiercorps der Mannheimer Garnison mit einem Panzer gegeben haben sollte. Richtig an dieser Mitteilung ist, daß die Polizeibehörde vor der Ertheilung der Erlaubnis zu öffentlichen Schaulustigungen ein Probefchießen verlangt hatte und daß diesem Probefchießen ein großer Theil der Officiere beizwohnte. Bei dem Schießen selbst wurde überhaupt nur ein Schuß mit Gewehr und Munition 88 abgegeben. Dieser durchdrang den Panzer nicht. Der Panzer war den bei der Gewehr-Prüfungscommission geprüften bezüglich des Aussehens und der Abmessung so ziemlich gleich. Wegen ließ er sich nur an den Randflächen. In der Mitte war die eigentliche schußsichere „Beschussfläche“, auf welche auch der eine abgegebene Schuß gerichtet war, etwa 20 Ctm. im Quadrat groß. Dabei wog der Panzer mindestens 15 Kilogr. Dowe behauptete zwar, der ganze Panzer sei kugelsicher, er hat aber eine bezügliche Probe bei der Vorführung — abgelehnt. Ob übrigens er oder sein Geschäftsfreund Martin der Erfinder des Panzers ist, dürfte für die Beurtheilung des sogenannten Dowe-Panzers gleichgiltig sein.

(Ein amerikanisches Eisenbahnunglück.) Ueber das entsetzliche Eisenbahnunglück, das sich kürzlich auf der Chicago-, Rock-Island- und Pacificbahn auf einer sechs bis sieben Kilometer von Lincoln gelegenen Brücke über den Salt Creek ereignete, bringen die amerikanischen Blätter folgende Einzelheiten: Der verunglückte Zug ist als der „Fort Accommodation Train“ bekannt und war um 9 Uhr 40 M. abends in Lincoln fällig. Als die Locomotive die Brücke erreicht hatte, wichen die Schienen aus ihrer Lage, der Zug holperte eine kurze Strecke über die Schwellen hin und stürzte dann über die Brücke, die Locomotive voran, dann der Tender, der Rauchwagen und andere Wagen, u. zw. davor, daß die hinteren Wagen den Zugang zu dem Rauchwagen und den anderen Wagen fast unmöglich machten. Die Locomotive explodierte und die umherfliegenden glühenden Kohlen steckten die Wagen und das Holzwerk der Brücke in Brand. In wenigen Minuten entstand eine gewaltige Feuersbrunst, die in kurzer Zeit die Brücke zerstörte. Aus den Trümmern der in die Tiefe gestürzten Wagen erscholl das herzzerreißende Hilfesgeschrei der eingeklemmten Passagiere, denen Hilfe zu bringen eine Unmöglichkeit war. Unter den Trümmern der Locomotive lagen die Leichen des Locomotivführers und des

Heizers. Elf Menschen sind ums Leben gekommen, davon mehrere lebendig verbrannt. Der Bremser Foote, einer der Wenigen, die dem Verderben entgingen, sagt mit Bestimmtheit aus, daß das Unglück böswillig verursacht worden sei. Frevler hätten eine Schiene auf der Brücke losgerissen und dadurch die Entgleisung des Zuges, sowie den Zusammenstoß der Brücke herbeigeführt. Man fand eines der Werkzeuge, dessen sich die Frevler bedient hatten, und mehrere ausgezogene Schienennägel. Die Polizei verhaftete Tags darauf den Neger Geo Davis, von dem man vermuthet, daß er die Katastrophe herbeiführte. Kurz nach der Entgleisung ersuchte er einen in der Nähe befindlichen Droschkentischer, ihn nach der oberen Stadt zu fahren; er sagte, er sei auf dem Zuge gewesen und habe seinen Rock verloren. Zeugen wollen ihn mit einem Brechseisen in der Nähe der Unglücksstätte gesehen haben.

(Eine unerhörte militärische Ausschreitung.) meldete eine Drahtnachricht aus Athen vom 2. d. M. Infolge heftiger Angriffe auf das griech. Officiercorps wegen Ausschreitungen einzelner Officiere sind an dem Nachmittage des genannten Tages die gesammten Geschäftsräume der Zeitung „Atropolis“ von einer großen Menge Officiere und Gemeiner in Uniform vollständig zerstört worden. Geniesoldaten zertrümmerten mit Axten sämtliche Möbel des zweistöckigen Hauses. Alle Bücher der Expedition sind vernichtet, die Druckerei untauglich gemacht worden. Der Schaden wird auf 200.000 Drachmen berechnet. Verletzt wurde Niemand. Die Casse wurde von den Tumultuanten versiegelt und der Behörde übergeben. Diese grobe Vergewaltigung, im Officierverein geplant, mit vollster Ueberlegung vorbereitet und von älteren und jüngeren Officieren ausgeführt, erregt das peinlichste Aufsehen in der ganzen Stadt. Die Regierung erklärt, sie werde mit aller Schärfe gegen die meistentheils bekannten Frevler vorgehen. Infolge dieser Ausschreitungen stellte die Regierung den General Karaiskakis zur Disposition und bestrafte den Platzcommandanten von Athen, der das Vorgehen der Officiere gebilligt hatte. Unter diesen herrscht große Erregung, die Regierung erklärte aber, daß sie die Ordnung energisch aufrecht erhalten werde.

(Japanischer Schreibunterricht.) Zu den merkwürdigsten Dingen, die in Japan vorkommen, muß ohne Zweifel der Schönschreibunterricht gerechnet werden, der einem Daimio, das heißt einem Mitgliede des alten japanischen Heeresadels ertheilt wird. Der Lehrer der Schönschreibkunst, der sich, ganz wie bei uns, gewöhnlich „Professor“ nennt, beginnt damit, daß er ganz im Geheimen die Vorlagen vorbereitet, die ausschließlich für den Fürstensohn bestimmt sind. Um den kleinen Daimio ist ein ganzer Schwarm von lieblichen Kammerkätzchen beschäftigt, die nur ihm dienstbar sind und gehen und kommen und alles vorbereiten, was Schüler und Lehrer brauchen. Man könnte sie Mäusen nennen, die einen jungen Helden zur Arbeitszeit umgeben. Zur festgesetzten Stunde stellt sich der Herr Professor der Schönschreibkunst ein: schweigend und feierlich sucht er seinen Platz auf, indem er ehrfurchtsvoll auf weißen Schlappschuhen vorwärts gleitet. Kein Zeichen kündigt ihn an; er hat den Mund mit einem weißen Tuche bedeckt, um mit seines Athems Hauch nicht den Daimio zu belästigen; in der japanischen Gesellschaft ist man in diesem Punkte sehr zartfühlend. Nachdem er sich in stummen Grüßen erschöpft hat, setzt sich der Herr „Professor“ nieder und beginnt mit einem Eisenbeinfuß Linien auf Papier zu ziehen, damit der Daimio leicht schreiben kann. Wenn nun der erstere einige Linien getrigelt hat, hat der Lehrer die Pflicht, vor Begeisterung außer sich zu gerathen und durch Gebärden seine Bewunderung und seine Freude auszudrücken; er muß sich ob der herrlichen Anlagen des Knaben ganz gerührt zeigen; aber das alles muß er ausdrücken, ohne auch nur eine Silbe zu sprechen, nur durch Zusammenziehen der Gesichtsmuskeln und durch lebhafteste Handbewegungen. Es ist ihm durchaus verboten, unmittelbar mit dem Jögling zu sprechen; er darf höchstens eine der ersten Kammerfrauen beiseite rufen und sie beauftragen, sein Staunen und seine Begeisterung in Worte zu kleiden.

nahme des von den Wilden getödteten (etwa 20 Stück). Ferner wurden 12 Pferde und 2 Maulthiere erbeutet, welche die Indianer schon früher irgendwo gestohlen hatten. Die Expedition verbrachte die Nacht am Feuerplage der Indianer und trat am andern Morgen die Heimkehr an. Es hat doch noch gut angefangen, das Jahr 1894! („Deutsche Volksztg.“)

Gerettet.

Von Jenny Piorkowsky.
Erich Felsing, ein junger Mann von sechs- bis siebenundzwanzig Jahren, mit frischem Gesicht und lachenden blauen Augen saß eines Abends mit einigen Freunden in einem Wiener Café.
„Erzählte ich Ihnen neulich nicht, daß Marie und meine Tante einen längeren Besuch bei Frau von Wiedersti beabsichtigen?“ wendete er sich zu seinem Freund Sandor, einem erst dreinschauenden jungen Mann, „heute nur erhalte ich Nachricht, daß zwei Tage nach ihrer Ankunft Frau von Wiedersti ganz unerwartet nach Mentone reiste, zu ihrer Tochter, die plötzlich schwer erkrankt ist. Vorläufig werden Tante Marie und Irma nun dort bleiben, um nach dem Nichten zu sehen.“
„Wann gedenken Sie denn Hochzeit zu machen?“
„Vor dem Frühjahr wird es wohl kaum werden“, entgegnete Erich.
„Er hat ja schon den Braut schmuck bereit“, lachte ein Dritter.
„Woher wissen Sie das?“
„Ich sah ihn dieser Tage beim Juwelier“, lautete die Antwort.

„Das heißt, ich habe die Familiendiamanten neu fassen lassen“, erklärte Erich, „und soeben noch ein Armband dazu gekauft, das hoffentlich Irmas Beifall findet, wenn es auch nicht antik ist.“
Mit diesen Worten griff er in die Tasche und zog ein Etui hervor.
„Ah! — Wie schön!“ klang es bewundernd von den Lippen der Anderen, als er auf eine Feder drückte und die großen wertvollen Steine blitzen und funkelten.
„Sie wollen nach Vöberitz reisen?“
„Morgen mit dem Mittagszuge. — Aber, meine Herren, wenn wir noch ins Theater wollen, ist es hohe Zeit aufzubrechen“, setzte er mit einem Blick nach seiner Uhr hinzu. Die vier Herren griffen nach Hut und Stock und verließen das Café.

Tags darauf reiste Erich um 12 Uhr 20 Minuten ab. Es war ein kalter, feuchter, regnerischer Tag.
Eben war der Schaffner dabei, die Wagenthüren zu schließen, als am Ende des Bahnsteigs noch zwei Damen, von einem Diener mit einem kleinen Handkoffer gefolgt, auftauchten. Schnellen Schrittes kamen sie herbei, und eine der Damen stieg in das Coupé, das Erich allein inne hatte.
„Nicht wahr, Sie stehen ihr ein wenig bei“, wendete die Zurückbleibende sich in besorgtem Ton an Erich.
Diesem blieb nur noch Zeit zu einem stummen Kopfnicken, als der Zug sich in Bewegung setzte.
Seine Reisegefährtin war athemlos in die Rippen gesunken.
„Beinahe wäre ich nicht mehr mitgekommen“, bemerkte sie.
Erich lächelte.

„Soll ich das Fenster schließen? — Es ist kalt und Sie sind erhitzt.“
„Ich bitte um Entschuldigung“, entgegnete die junge Dame, „das ist ja ein Rauchcoupé! — Das habe ich in der Eile ganz übersehen“, setzte sie hinzu und schaute mit ihren großen braunen Kinderaugen wie sich entschuldigend zu Erich auf.
„Ihre Frau Mutter schien besorgt um Sie?“ sprach er, „Sie sind gewiss nicht daran gewöhnt, allein zu reisen! Wenn ich Ihnen irgendwie von Nutzen sein kann, bitte ich, ganz über mich zu befehlen.“
„Ich danke Ihnen“, versetzte sie, „doch Sie irren — ich bin schon viel gereist; die Dame war auch nie meine Mutter, ich stehe schon seit vielen Jahren allein auf der Welt.“
Tiefe Trauer klang aus ihrer Stimme und ihre braunen Kinderaugen schauten unendlich traurig drein. Hierauf verging eine volle Stunde, während welcher keines von ihnen das Schweigen brach.
Sie schaute sinnend vor sich hin, während Erich sie verstoßen hinter seiner Zeitung hervor beobachtete.
„Können Sie mir sagen“, hob sie endlich schüchtern an, „wann wir nach Vöberitz kommen?“
„In zwanzig Minuten müssen wir dort sein. — Sie wollen auch nach Vöberitz? Da haben wir ja ein gleiches Ziel.“
„Ja“, erwiderte sie seufzend, dann schwieg sie wieder. — „Da sind wir angelangt!“ sprach Erich, als der Zug langsamer werdend in den Bahnhof einfuhr. „Sie werden jedenfalls von Jemand erwartet?“
„Das hoffe ich; wenn nicht, so muß ich mir einen Wagen nehmen.“
„Haben Sie weit zu gehen?“

(Zur Eröffnung des neuen Schulhauses in Weissenfels in Krain), die Sonntag, den 9. d., stattfindet, wird uns mitgeteilt, daß mehrere Gesangs- und Turnvereine aus Krain und Kärnten ihre Mitwirkung zugesagt haben und daß die Betriebsdirection der Staatsbahnen in Villach die Beistellung eines Sonderzuges zur Rückfahrt von Weissenfels nach Laibach bereitwilligst zugestanden hat. Der Zug wird um 9 Uhr abends von Weissenfels abgehen und an allen Stationen, wo Festtheilnehmer aussteigen wollen, anhalten. Die Benützung des Zuges erfolgt zu den normalen Fahrpreisen. Das Fest selbst beginnt um 9 Uhr vormittags mit einer Festmesse, worauf zum Schulhause gezogen, daselbst besichtigt und eröffnet wird. Nachher findet eine Bewirtung der Schulkinder statt. Um 2 Uhr beginnt das Festessen in der Werkrestauration, dem sich die Nachmittags-Unterhaltung anschließt, an der mehrere Gesangs- und Turnvereine, sowie die k. k. Raibler Bergkapelle mitwirken werden.

Eigen-Berichte.

St. Egidii W., 5. September. (Suppenanstalt an der deutschen Privatvolksschule.) Seit Veröffentlichung des letzten Berichtes (1. Mai 1894) gingen nachstehende Spenden ein: Frau Hedwig Zeller (bereits im Berichte über das Schulfest 1894 genannt) 3 fl., vom Schulfeste 1894 erübrigter Betrag 18 fl. 46 kr., Herr Johann Reppit statt 1 Fass Bier 3 fl., Herr J. Schlumpf in Graz (Sammelblock Nr. 10) 10 fl. 40 kr., zusammen 34 fl. 86 kr. Wird der Ende April 1894 ausgewiesene Cassarest von 7 fl. 70 kr. hinzugerechnet, so ergibt sich eine Cassabarschaft von 42 fl. 56 kr., der Ausgaben im Betrage von 17 fl. 57 kr. gegenüberstehen, so daß für den Winter 1894/5 ein Betrag von 24 fl. 99 kr. verbleibt. Seit Eröffnung der Suppenanstalt (2. Jänner 1893) gelangten an 361 Schultagen an 23.662 Schüler 33.118 Brot-, 7305 Suppenportionen und 14 Paar Würstel zur Vertheilung. Am 15. September wird an der deutschen Privatvolksschule das Sommerhalbjahr geschlossen, am 2. November wird das Winterhalbjahr eröffnet. Auf daß es möglich werde, mit Beginn des Winterhalbjahres die Verpeisung der Schüler wieder vornehmen zu können, bittet die Schulleitung, die so wohlthätig wirkende Suppenanstalt durch Uebermittlung von Spenden zu unterstützen. Die Leitung der deutschen Privat-Volksschule: Victor Höltzsch, Oberlehrer.

Wildon, 6. September. (Generalversammlung der Postmeister und Expeditoren.) Am 24. d. M. findet im Sitzungssaale der k. k. Post- und Telegraphen-Direction in Graz die XXII. ordentliche Generalversammlung des Vereines der k. k. Postmeister, Expeditoren und Expeditoren in Steiermark und Kärnten mit folgender Tagesordnung statt: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Cassabericht. 3. Bericht über den Pensionsverein. 4. Freie Anträge. 5. Wahl der Vereins-Functionäre auf drei Jahre. 6. Die Wahl des Ortes der nächstjährigen Generalversammlung. — Fahrpreis-Ermäßigungen werden von den Bahnen infolge des Zonentarifes und der Tour- und Retourkarten nach Graz nicht gewährt. Allfällige freie Anträge wollen von den verehrl. Vereinsmitgliedern acht Tage vorher dem Vereinspräsidium in Wildon vorgelegt werden. Ebenso wollen jene verehrl. Mitglieder, welche verhindert sind, bei der Versammlung persönlich zu erscheinen, ihre Vollmacht bis längstens 20. September nach Wildon senden. Die Herren Ausschüsse werden dringend geladen, am Versammlungstage um 8 Uhr früh sich im Hotel „Florian“ zu einer Sitzung einzufinden. Zimmernummer gibt der Portier an. Ein recht zahlreiches Erscheinen der verehrl. Mitglieder erwartend, lade ich gleichzeitig auch alle anderen Standesgenossen, die ein Interesse für den Pensionsverein und unsere sonstigen Angelegenheiten haben, zu dieser Versammlung ein. Ich ersuche die Herren Amts-Collegen und -Colleginnen, mir innerhalb 14 Tagen mitzutheilen, wie viele Briefträger, Amtsdienner und Postillone sie nur für den Postdienst beschäftigen und ob dieselben eventuell gewillt wären, dem Pensionsverein der Landpost-Bediensteten beizutreten. Franz Stoiser, Vereinspräsident.

Der lustige Verwalter.

Graz, 5. September. Die Herren Spitzbuben scheinen unsere Stadt für einen recht angenehmen Aufenthaltsort zu halten, denn sie weilen mit Vorliebe an den Ufern der rauschenden Mur. Noch hat man sich von der Ueberraschung, die die Verhaftung des famosen Aron Mayer hervorrief, nicht ganz erholt und schon laufen wiederum Gerüchte hier um, die im Wesentlichen besagen, daß ein gewisser Ferdinand Syder, Verwalter des Schlosses Freistein bei Pragerhof, die Besitzerin dieses Gutes, Frau v. Stefanska, deren unbeschränktes Vertrauen er genossen haben soll, um 12.000 Gulden beschwindelte und das Weite suchte. Thatsache ist, daß ein Herr Ferdinand Syder sich längere Zeit in unserer Stadt aufhielt und zuletzt in der Annenstraße wohnte. Den veruntreuten Betrag soll Syder in einer Bank behoben und in Gemeinschaft einer Rebse, die in Judendorf wohnte, vergebend haben. Daß der lustige Verwalter bei der Eigenthümerin des Schlosses einen großen Stein im Brett hatte, geht auch daraus hervor, daß er sich einen Kutschierwagen von dort kommen ließ, der beim Reitschulbesitzer Mayer untergebracht war. Von Herrn Mayer mietete er sich auch häufig Pferde zum Reiten und Fahren. Vor etlichen Tagen erschien Frau von Stefanska bei Herrn Mayer und zog über das Leben und Treiben ihres Verwalters genaue Erkundigungen ein. Auch bei dem Quartiergeber Syders hielt die Frau Nachfrage, wohin der Verwalter sich gewendet habe. Derselbe wußte jedoch keinen Bescheid zu geben, da Syder sich ihm gegenüber mehrere male in widersprechender Weise äußerte. Der Quartiergeber wußte mitzutheilen, daß Syder mehrmals den Besuch einer Dame empfing, die er mit „Frau Baronin“ ansprach. Daß der Verwalter auf Schloß Freistein schalten und walten konnte, wie es ihm beliebte, erhellt des Weiteren aus der Thatsache, daß er im Februar d. J. die Möbel der Frau von Stefanska von dem Schlosse nach Graz schaffen ließ. Hier blieben sie Monate hindurch in den Lagerräumen der Fuhrwerksbesizers Jammernegg und wurden erst in der zweiten Hälfte des Juli auf Syder's Geheiß an den Speditur Exner in Triest gesandt.

Vor zwei Jahren bot der „lustige Verwalter“ bei dem Inhaber eines bekannten hiesigen Realitätenverlehrs-Bureaus „sein Gut“ zum Kauf oder zum Tausche an. Der Bureauinhaber ersuhr auf seine Anfrage, daß Syder gar nicht der Besitzer von Freistein sei, dieser legte jedoch eine Generalvollmacht vor, die ihm thatsächlich das Recht zum Verkauf des Gutes gab. Damals hatte sich Syder auch vor dem k. k. Kreisgericht in Gillsi wegen Tödtung eines Knechtes, der einen anderen Knecht schwer verletzete, zu verantworten, wurde aber freigesprochen.

Vor Jahren war Syder bei der hiesigen Zweigstelle der Versicherungsgesellschaft „The Mutual“ als Inspector angestellt und bezog in dieser Stellung ein Jahresgehalt von 1200 Gulden und große Antheilgelber. Der Inspector hielt sich jedoch lieber in Kaffee- und Gasthäusern als im Arbeitszimmer auf, weshalb ihm seine Stelle gefündigt wurde.

Syder ist ein hochgewachsener Mann mit schwarzem Schnurr- und französischem Spitzbart und besitzt Haltung. Er wurde häufig mit einer älteren Dame gesehen, die er stets als seine Tante vorstellte. Eine Schwäche unseres Mannes war das Erzählen selbsterlebter Abenteuer, wobei er jedoch seiner Phantasie so viel Spielraum gewährte, daß ihm seine Zuhörer keinen Glauben schenkten. In den hiesigen Realitätenverlehrsanstalten dürfte Syder eine bekannte Persönlichkeit sein, da er sich immer mit der Absicht trug, Häuser oder Besitzungen zu kaufen. Einer Mittheilung des hiesigen „Extrabl.“ zufolge bestanden zwischen der Eigenthümerin des Schlosses Freistein und ihrem lustigen Verwalter nahe Beziehungen, weshalb die Vermuthung nahe liegt, daß Frau von Stefanska gegen den treulosen Diener die Anzeige nicht erstatten wird.

Marburger Nachrichten.

(Gemeinderathssitzung.) Mittwoch, den 12. d., nachmittags 3 Uhr, findet im Rathhauseaale eine Gemeinderathssitzung mit folgender Tagesordnung statt: Recurs in Unterstützungs-Angelegenheiten. — Beschlußfassung wegen der verbauteu Weyparcelle Nr. 514 in der C. G. St. Magdalena, welche als öffentliches Gut eingetragen erscheint. — Gesuch um Ermäßigung der Hundesteuerstrafe. — Genehmigung des Entwurfes der Acceptations-Urkunde betreffend den Kaiser Franz Josef-Kinderhort. — Bestimmung von vier Mitgliedern der Gemeindevertretung zur Entscheidung der Anträge in den Wählerlisten des Jahres 1894. — Vertheilung der Julius Pfirmer'schen Stiftungszinsen per 8 fl. 40 kr. an zwei arme Bürgerfamilien Marburgs. — Vertheilung der Sparcasse-Stiftungszinsen und zwar: an das Theater Comité 936 fl. 60 kr., an arme Gemeindeglieder per 751 fl. 80 kr., an arme Volks- und Mittelschüler per 468 fl. 30 kr., an den Deutschen Schulverein per 186 fl. 90 kr. — Gesuch um Genehmigung als Mitunternehmerin bei Beforgung der Petroleum-Beleuchtung im Stadtgebiete. — Ansuchen der Villenbesitzer in Kartschovin um Beleuchtung der Gasse der Theatergasse. — Ansuchen der Bewohner der Freihausgasse um Verlegung des Lastenverkehrs von dieser Gasse. — Gesuch der Bewohner von Melling um Einwölbung des Pötschjaubaches. — Vergebung der Steinkohlenlieferung für das Jahr 1894/5. — Gesuch des philharmonischen Vereines um Zuweisung der üblichen Jahresjubvention. — Ansuchen des Marburger Neuenvereines um eine Subvention für das am 30. September 1894 stattfindende Trabwettrennen. — Comitébericht wegen Errichtung des Kaiser Franz Josef-Kinderhortes in Marburg. — Ansuchen des f.-b. Lavanter Consistoriums um Befreiung von der Entrichtung der Gemeindeumlagen für den Neubau beim Knabenseminar Maximilianum Victorinum. — Gesuch des Herrn Johann Sauer um Gemeindeumlagen Befreiung für sein Hofgebäude. — Gesuch des Herrn Josef Rainer um Gemeindeumlagen-Befreiung für seinen Zubau in der Reiserstraße. — Gesuch des Herrn Ignaz Hochl um Gemeindeumlagen-Befreiung für seinen Neubau in der Perkostraße 17. — Gesuch der Gebrüder Denzl um Gemeindeumlagen-Befreiung für die Badeanstalt. — Der öffentlichen Sitzung folgt eine vertrauliche.

(Dienstjubiläum.) In still-bescheidener Weise feierte am verfloffenen Freitag der allseits beliebte und geschätzte Verwalter der hiesigen Männerstrafanstalt, Herr Josef Riesel, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Möge seine fernere Dienstzeit von eben solch' günstigem Geschied begleitet sein, als seine bisherige.

(Neues Postamt.) Mit 16. September 1894 tritt in der Ortschaft Trennenberg ein k. k. Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postsparcassendienste zu befassen hat und mit dem k. k. Postamte St. Georgen a. d. Südbahn durch eine wöchentlich viermalige Fußbotenpost in Verbindung gesetzt wird.

(Unsere Südbahn-Musik in Graz.) Heute und morgen concertiert die Südbahn-Werkstättenkapelle in Graz, und zwar in der Industriehalle, woselbst sie sich zweifellos auch verdiente Anerkennung erringen wird, zumal ja die genannte Kapelle zu den bestgeschulten Musikkapellen unseres Landes gezählt werden kann.

(Ein Wiedersehen nach 25 Jahren.) Es ist ein alter Brauch, daß Schulgenossen, die jahrelang mitsammen Leid und Freud' erfahren und den Worten derselben Lehrer und Freunde lauschten, das Versprechen tauschen, wenn sie nach der glücklich überstandenen Reifeprüfung die Hochschule beziehen, nach einem gewissen Zeitraume wiederum zusammenzukommen. So hielten es auch die Abiturienten des Jahres 1869 vom hiesigen Staatsgymnasium und am letzten Mittwoch lösten sie ihr Versprechen ein. Im Gasthause des Herrn Dehm („zur Traube“) fanden sich folgende Herren zusammen: Quiescentenpriester Haumann in St. Anna a. Kr.; Erich Bouvier, Caffeevorstand in Graz; Dr. Gaston Ritter v. Britto, Professor in Marburg; Dechant Kralj in Souritsch; Bezirksarzt Dr. Magdic in Kubbreg; Advocat Dr. Omulec in Friedau;

„Mein — das heißt, ich weiß nicht, ich bin ganz fremd hier.“

„Da kommt mein Diener, der mag sehen, ob ein Wagen da ist für — für —?“

„Fräulein de Briffal.“

Doch bald lehnte Erich's Diener mit der Meldung zurück, daß zwar kein Wagen Fräulein de Briffal erwarte, er ihr aber einen gesichert habe.

„Tausend Dank“, sagte die junge Dame, nachdem Erich ihr in den Wagen geholfen hatte, und reichte ihm schüchtern ihre kleine Hand.

Raum eine Viertelstunde später langte Erich an seinem Ziele an, von seiner Braut aufs Herzlichste willkommen geheißen.

Raum hatten die zwei Glücklichen sich begrüßt und theilten einander die beiderseitigen Erlebnisse mit, als heftig an der Hausthür gezwungen, und dann lebhaft im Flur gesprochen wurde.

„Erwartet Ihr Besuch?“ fragte Erich.

„Jedenfalls gilt es wieder Frau von Wiederksi“, sagte sie, „ihre Abreise kam ja so plötzlich, daß keine ihrer vielen Freundinnen und Bekannten davon weiß.“

Der Diener trat ein und meldete eine Dame, die eigentlich zu Frau von Wiederksi wünsche.

Als die Fremde auf Irma's Geheiß eintrat, war Erich nicht wenig erstaunt, in derselben seine Reisegefährtin zu erblicken.

„Frau von Wiederksi ist verreist, sagt man mir?“ hob die junge Dame mit vor Erregung bebenden Lippen an.

„Mein Gott, was fange ich da an, was soll aus mir werden!“ schluchzte sie händeringend, als ihr erwidert wurde, daß die Betreffende nach Mentone gereist und ihre Rückkehr

vorläufig ganz unbestimmt sei. Irma bat sie, Platz zu nehmen.

Nachdem die junge Dame sich einigermaßen beruhigt hatte, erzählte sie, wie alles gekommen war. Frau von Wiederksi hatte sie als Gesellschafterin engagiert.

„Hätten Sie mir doch nach Paris telegraphiert, nicht zu kommen!“ sprach sie. „In der Sorge um ihre Tochter hat sie vermuthlich alles andere vergessen. Was aber soll ich anfangen?“

Wieder füllten ihre braunen Kinderaugen sich mit Thränen.

„Darum machen Sie sich keine Sorge“, tröstete Irma sie, „vorläufig bleiben Sie hier, bis Sie von Frau von Wiederksi Antwort haben können, das weitere wird sich finden.“

So wenig Frau Dornau sich mit Irma's Arrangement einverstanden fühlte, war sie doch eine zu zärtliche Mutter, um sich ernstlich deren Wünschen zu widersetzen. Sie ließ es geschehen, daß Irma eins der besten Zimmer für die Fremde herrichten ließ und schaute nur bedenklich drein, als sie beobachtete, wie ihre Tochter gleich von der ersten Stunde ihrer Bekanntschaft an eine ganz besondere Zuneigung zu dem schönen Mädchen faßte; denn schön war die Fremde wirklich. Das mußte auch Erich sich sagen, als sie, nachdem sie Mantel und Hut abgelegt hatte, mit Irma wieder in das Zimmer trat.

Das knapp anschließende schwarze Kleid ließ ihre zwar kleine, aber ungemein ebenmäßige Gestalt aufs Vortheilhafteste hervortreten; kein Schleier und Hut verbargen mehr das leichtgewellte goldblonde Haar, das sie im Nacken zu einem dichten Knoten geflochten trug.

Der Abend verging unter munterem harmlosen Geplauder.

Erst gegen Mitternacht schied man von einander; ein Jeder suchte wohlbedient sein Lager auf, ein Jeder mit Ausnahme von Frau Dornau, die, von dem Besuch der Fremden Unheil ahnend, nichts dringlicher wünschte, als daß dieselbe sich baldigst wieder verabschiedete.

Darin aber hatte sie sich geirrt.

Fräulein de Briffal erschien nicht am nächsten Morgen beim Frühstück; sie ließ sich durch Irma's Jungfer entschuldigen; sie habe sich jedenfalls auf der Fahrt eine starke Erkältung zugezogen, leide infolgedessen an so heftigem Kopfweh, daß sie, wenn man ihr gestatte, vorläufig lieber das Bett hüten wolle.

Erst gegen Abend erschien sie in einem hellen Morgenkleid, das ihr ganz reizend stand.

„Was müssen Sie nur von mir denken, daß ich Ihnen Allen so zur Last falle“, wandte sie sich an Erich; „ich fühle mich aber so elend, daß es mir unmöglich war, heute wieder abzureisen.“

„Abreisen?“ erwiderte Jener, „davon kann keine Rede sein; vorläufig bleiben Sie ruhig drei bis vier Tage hier, bis Nachricht von Frau von Wiederksi eingetroffen ist.“

Am nächsten Morgen fühlte die junge Fremde sich wieder viel wohler, sie war lebhaft und animiert und nahm sowohl Irma wie deren Verlobten durch ihre heitere, interessante Unterhaltung mehr und mehr für sich ein.

So vergingen mehrere Tage.

Von der Abreise Fräulein de Briffal's — Sabine's, wie Irma sie jetzt zu nennen pflegte — war nicht mehr die Rede; zwar erklärte sie wiederholt, sie fühle sich wieder vollkommen wohl genug zum Reisen, doch weete Irma noch Erich mochten davon hören.

Die erwartete Antwort von Frau von Wiederksi ließ auch noch immer auf sich warten.

Pfarrprovisor Burgay in Stoperzen; Pfarrer Prefern in Kopenitz; Pfarrer Sial in St. Margarethen bei Neumarkt; Dr. Simonic, Scriptor der Universitätsbibliothek Wien; Prof. Mill in Kremsier; Bezirksarzt Dr. Koch in Murau; Bezirksrichter Munda in Wahrenberg; Ostbahnbeamter Ostermann in Wien; Pfarrer Berk in Peilenstein; Dr. Ed. Wolffhardt, Advocat in Wien und Pfarrer Zokel in Hagendorf. Vier von den 28 Maturanten: Nossel, Kopp, Tisso und Zobel sind in jungen Jahren gestorben, fünf haben mit großem Bedauern ihr Fernleben entschuldigt: Kaplan Groß in Absthal und Medwed in Schöder, Hauptmann Reichenberg in Vinz, Notar Slamberger in Luttenberg und fürstlich-sächsischer Kanzler Weiß in Graz; Einer, Toplat, ist unbekanntes Aufenthalts. An der Versammlung nahmen Genossen früherer Schuljahrgänge theil: Dr. Fr. X. Krenn, Advocat in Marburg und Steuer-einnehmer Pichler in Rann, sowie der ehemalige Professor und Lehrer derselben, Majziger und der Regenschori Hudovernik. Nach einer großen musikalischen Messe in der Aloiskirche hielt Prefern eine erhebende Gedenkrede, worauf durch Marburg ein Spaziergang gemacht wurde. Auch beim gemeinsamen Mittagstisch, sowie am Nachmittage in Lembach, wohin zu Wagen ein Ausflug gemacht wurde, und am Abend bei Dehm wurde eine stattliche Reihe von Reden und Trinksprüche gehalten, welche die große Freude des Wiedersehens zum Ausdruck brachten, die sich auf aller Gesichtern wiederpiegelte. Darum wurde auch der Beschluss gefasst, im Jahre 1900 abermals in Marburg zusammen zu kommen, und darum wurde auch ein Lichtbild der Versammlung aufgenommen als Erinnerung an das Wiedersehen nach 20 Jahren.

(Landwirtschaftliches.) Der Central-Ausschuss der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steiermark hat bezüglich des Ankaufs und die Vertheilung subventionierter Zuchtstiere folgende Bestimmungen festgesetzt: 1. Die Vertheilung der Staats- und Landes-Subvention zum Ankaufe von Zuchtstieren in der seit dem Jahre 1883 eingeführten Art und Weise hat mit dem Jahre 1894 aufzuhören. 2. Die zum Ankaufe von Zuchtstieren bestimmte Staats- und Landes-Subvention ist zum effectiven Ankaufe, beziehsw. zur effectiven Vertheilung von reinblütigen Zuchtstieren zu verwenden. 3. Der Ankauf der Zuchtstiere nach Anzahl und Rasse erfolgt auf Grund der im Wege der Filiale oder des Bezirks-Ausschusses einlangenden Anmeldungen in den betreffenden Zuchtstationen und Zuchtgebieten des Landes durch einen Vertreter des Central-ausschusses unter Beiziehung eines Thierarztes, wobei jene Thiere, deren reinblütige Abstammung, sowie die Leistungsfähigkeit ihrer Vorfahren durch Zuchtbücher glaubwürdig nachgewiesen wird, besonders zu berücksichtigen sind. 4. Die Vertheilung dieser Zuchtstiere erfolgt im Wege der Versteigerung nur an die Anmelde. 5. Zum Zwecke des Ankaufs dieser Zuchtstiere sind die Züchter in zweckdienlicher Weise mit der Aufforderung zu verhandigen, ihre zuchttauglichen Stiere nebst Preisangabe anzumelden. Der Ankauf hat nach Thunlichkeit auf gemeinsamen Auftriebplätzen zu erfolgen. Die Einführung von sogenannten Zuchtstiermärkten ähnlicher Art, wie die in neuerer Zeit üblichen Fohlenmärkte, ist anzustreben. 6. Jeder Anmelde hat die Zahl und Rasse der gewünschten Stiere bis zu einem vom Centralauschusse jeweilig festzusetzenden Termine diesem anzumelden, dieser Anmeldung für jeden angemeldeten Stier ein Badium von 25 fl. bar beizuschließen und einen im Sinne dieser Bestimmungen haftlich verpflichtenden Revers unterfertigt und gesiegelt einzulegen. Gedruckte Formulare dieses Reverses sind durch den Centralauschuss unentgeltlich zu beziehen. Dieses Badium wird im Falle der Erziehung eines Stieres vom Erziehungsbetrage in Abrechnung gebracht. Ist es dem Anmelde nicht gelungen, die ganze Anzahl der angemeldeten Stiere zu erstehen, so wird demselben nach Beendigung der Versteigerung das für die mehr angemeldeten Stiere erlegte Badium bar zurückerstattet. Falls durch das Verschulden des Anmelde die mit Rücksicht auf dessen Anmeldung angekauften Stiere im Wege der Versteigerung nicht an den Mann gebracht werden, verfällt unbeschadet des Erlöses für dieselben, das für diese Stiere erlegte Badium zu Gunsten des Stierankauf-Subventionsfondes. 7. Die Versteigerung der angemeldeten, beziehsw. angekauften Stiere

findet in der Regel in Graz statt. 8. Die Hälfte der Erziehungskosten bildet den Ausrufungspreis jedes einzelnen Stieres, unter welchem Betrage keiner der Stiere hintangegeben wird. Für den Fall, als im Wege der Versteigerung höhere Beträge nicht erzielt werden, sind die Anmelde daher verpflichtet, die nach Rasse angemeldete Anzahl von Stieren um den Ausrufungspreis, beziehsw. um die Hälfte der Erziehungskosten, zu übernehmen. 9. Die Bezirksauschüsse haben darüber zu wachen, dass die erstandenen Zuchtstiere mindestens zwei Jahre vom Tage der Erziehung zur Zucht, beziehsw. zur allgemeinen Deckung der Rasse in den Gemeinden, in welchen sie aufgestellt sind, verwendet werden. 10. Die Bezirksauschüsse sind sonach verpflichtet, die rationelle Behandlung, sowie die Benützung der so erhaltenen Zuchtstiere auf Grund des Sprungregisters, welches zu führen diese Stierhalter hiedurch verpflichtet sind, durch die Bezirkstierärzte in Evidenz halten zu lassen. 11. Tritt die Zuchtuntauglichkeit solch eines Stieres ohne Verschulden des Stierhalters noch vor Ablauf der in Absatz 9 fixierten zwei Jahre ein, so hat dies der Stierhalter dem Bezirksauschusse anzuzeigen, welcher letzterer die Wichtigkeit dieser Anzeige durch ein Mitglied der betreffenden Thierschaubcommission unter Beiziehung des Thierarztes erheben zu lassen hat. Erweist sich die Anzeige als richtig und fällt dem Stierhalter ein Verschulden hiebei nicht zur Last, so steht es dem Eigenthümer des Stieres frei, denselben in beliebiger Weise zu verwerten. Von Stieren, die infolge von Fettleibigkeit vor Ablauf der in Punkt 9 festgesetzten Frist zuchtuntauglich geworden sind, hat der Besitzer von dem Mehrerlöse für diesen Stier gegenüber dem Erziehungsbetrage die Hälfte an den Bezirksfond zu Rindviehzuchtzwecken abzugeben. Wird jedoch durch ein Verschulden des Stierhalters die Sprunguntauglichkeit des Stieres noch vor Ablauf der in Absatz 9 bestimmten Frist herbeigeführt, so hat der Erzieher die Differenz zwischen den Erziehungskosten und dem Erziehungsbetrage dem Centralauschusse bar zu ersetzen. Hierbei wird ausdrücklich hervorgehoben, dass diese Beträge — nachdem es sich um Staats- und Landesgelder handelt — exquirierbar sind. 12. Der Centralauschuss behält sich vor, diese Bestimmungen durch eine eingehende Instruction zu erläutern. — Der Bezirksauschuss Marburg hat sich an den oben genannten Centralauschuss mit dem Ersuchen gewendet, es möge für die Bezirke der Umgebung von Marburg in Marburg eine Stierversteigerung abgehalten werden, weil dies dem Landwirte viel geringere Kosten verursachen würde.

(Zwei Gastwirte auf dem Lande.) Nur zu häufig vernimmt man vonseite vieler Ausflügler die Klage, dass sie auf ihren Ausflügen Gasthäuser antreffen, welche in vielen Fällen wohl nicht berechtigt sind, den Titel „Gasthaus“ zu führen, da man in denselben — abgesehen von den Speisen — zumeist höchst miserable, mitunter auch gar keine Getränke bekommt. Und sicherlich angenehm ist es jedem Ausflügler, der ein Wirtshaus findet, wo er nicht nur gut trinkt, sondern auch noch etwas zum Essen bekommt. In dieser Beziehung sei auf den Gastwirt in Maria in der Wüste hingewiesen, der thunlichst bestrebt ist, den Ausflüglern, was Küche und Keller anlangt, nur Gutes zu bieten. Das Gleiche kann von dem jetzigen Besitzer der alten, aufgelassenen Glashütte unter St. Heinrich, Herrn Jago, gesagt werden, der über neu hergerichtete Gasthausräume verfügt und woselbst sich die Ausflügler auf einer schönen Veranda ausruhen und vergnügen können.

(Ein unbekannter Dieb.) Im Laufe des Nachmittages des 3. d. wurden einem Kutscher in der Reiserstraße aus seinem durch den Pferdestall zugänglichen Wohnzimmer, welches unversperrt gewesen war, ein Anzug und eine Silberuhr entwendet. Der Anzug besteht aus einem Rocke aus blauem Stoff, sowie aus Hose und Weste aus dunklem, der Länge nach rothgestreiftem Stoff und einem grünen, glatten Hut mit grünem Bande ohne Feder und ohne Futter. Die Uhr ist eine silberne Cylinderruhr mit gebrochenem Glas und Messingdeckel im Innern; eine Nickelkette ist an ihr befestigt. Der Dieb, der von den Hausleuten gesehen wurde, als er wegging, war von mittelgroßem Wuchs und trug lichtgraue, schlechte Kleider. Wie erhoben wurde,

hat derselbe am Morgen nach dem Diebstahl die Kleidung bei einer Trödlerin zum Kauf angeboten, aber nicht verkauft.

(Ein Ochsendiebstahl.) Am letzten Viehmarkttag in der Magdalena-Vorstadt schickte der Bauer Reibenschuh seinen Buben mit einem Paar Ochsen zur Wage in die Stadt und begab sich in das Gasthaus des Wresnig. Als der Knabe mit den Thieren zurückkam, trieb er dieselben in den Hof dieses Gasthauses und ließ sie dort stehen, da ihn Reibenschuh in die Wirtshaus rufen ließ. Während Reibenschuh und der Knabe in dem Gasthause weilten, trieb ein Mann mit anderen Ochsen auch die des Erstgenannten weg und brachte sie auf den Südbahnhof, wo er sie einwaggonieren lassen wollte. Da er jedoch weder einen Viehpafs, noch den Wagezettel vorweisen konnte, wurde die Sicherheitswache verständigt, welche die Ochsen in den Stall des Herrn Dehm bringen ließ. Leider gelang es nicht, den kedd Ochsendiebstahl zu machen. Reibenschuh erfuhr in der Wachtube der Magdalenvorstadt, wohin er schnurstracks geeilt war, als er das Verschwinden der Thiere bemerkt hatte, dass dieselben im Stalle des Gasthauses „zur Traube“ untergebracht seien.

(Thätigkeit der städtischen Sicherheitswache) im Monat August d. J. In diesem Monate wurden 50 Verhaftungen vorgenommen und 263 Anzeigen erstattet. Die Verhaftungen erfolgten: 11 wegen Gefährdung der Sicherheit des Eigenthums, 17 wegen Gefährdung der öffentlichen Anstalten und Vorkehrungen und 22 wegen polizeiwidrigen Verhaltens an öffentlichen Orten, Unterstands- und Sub-sistenzlosigkeit. Die Anzeigen erfolgten: 7 wegen Gefährdung der Sicherheit der Person und des Lebens, 25 wegen Gefährdung der Sicherheit des Eigenthums, 28 wegen Gefährdung der öffentlichen Anstalten und Vorkehrungen, 15 wegen Uebertretung der Gasthaus-Polizeiordnung, 17 wegen Uebertretung der Straßenpolizeiordnung, 5 wegen Uebertretung der Marktordnung, 5 wegen Uebertretung der Lohnfußerordnung, 7 wegen Uebertretung der Gefindeordnung, 2 wegen Uebertretung der Gewerbe- und Produktionsordnung, 11 wegen Thierquälerei, 1 wegen Uebertretung der Meldevorschriften, 4 wegen Uebertretung der Bau- und Feuerpolizeiordnung, 2 über Ermittlung des Aufenthalts durch das Polizeiblatt Verfolger, 9 über Funde und verloren gegangene Gegenstände, 86 über bewirkte Erhebungen und Ausforschungen, 2 infolge Einschreitens bei plötzlichen Unglücksfällen, 3 infolge den Staatsbehörden geleisteten Assistenzen, 34 über polizeiwidriges Verhalten an öffentlichen Orten.

(Fleischpreise.) Die Fleischpreise sind diesen Monat bei nachstehenden Fleischhauern folgende:

	Rindfl.	Kalbfl.	Schweinefl.	Lammfl.
	kr.	kr.	kr.	kr.
J. Kretzsch	54	60	60	40
J. Reismann	54	56	56	—
G. Welle	60	60	60	40
J. Tscherne	64	60	60	40
Karl Fritz	64	60	56	40
Josef Wurzer	60	60	60	—
Vinc. Rottner	56	56	56	40
Joh. Schnutt	56	56	56	—
J. Rucher	56	60	56	40
G. Weidner's Wtw.	50	56	56	40
J. Merkl	54	56	60	40
J. Petritsch	50	52	52	40
Joh. Rendl	56	56	56	40
Josef Kermegg	60	60	60	—
A. Weiß	60	60	60	—
B. Wresnig	52	56	56	36
Th. Reismann	60	60	56	50
Primus Stofier	50	56	56	40
E. Böschig	56	56	56	44
J. Lorber	50	56	56	—
J. Sellat	54	60	56	40
Joh. Lenczil	56	56	56	40
Joh. Scherag	60	60	60	—
Fr. Wrechl	56	60	56	40

„Liebe Irma“, sprach Erich eines Morgens, „ich möchte Dir mein Hochzeitsgeschenk im Voraus geben, damit Du es auf der Baronin Lettowich Ball tragen kannst.“

Mit diesen Worten reichte er ihr den Brillantschmuck.

Irma drückte auf die Feder des Etuis und ein Ausruf des Entzückens kam von ihren Lippen, als ihr Auge von dem Blitzen und Funkeln der Edelsteine wie geblendet war.

Frau Dornau fand nicht genügend Worte der Bewunderung; auch Sabine mußte herbei, um sich mit Irma des kostbaren Geschenkes zu freuen.

Die Baronin Lettowich hatte auch Fräulein de Briffal zu ihrer Gesellschaft geladen, doch trotz alles Zuredens war dieselbe nicht zu bewegen, die Einladung anzunehmen, wie sie überhaupt jeder Begegnung mit Fremden ängstlich auszuweichen pflegte.

Mit ihrer Sanftmuth und Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit verband sie eine unüberwindliche Schüchternheit. Schon wich sie jedem Zusammentreffen mit Fremden aus; sobald ein Gast im Hause sich blicken ließ, zog sie sich in ihr Zimmer zurück, ebenso wenig ließ sie sich bewegen, Irma zu dieser oder jener Visite zu begleiten.

„Ich fühle mich in Gesellschaft Fremder stets verloren und unbehaglich“, entgegnete sie auf alles Zureden Irmas und Erichs; „ich weiß wohl, es ist thöricht von mir, ich sollte eine so kindische Schüchternheit zu überwinden suchen — aber ich — ich kann nicht; es war dies schon von früher Jugend her eine große Schwäche von mir.“

Infolge dessen wunderte Irma sich auch kaum über die Absicht ihrer Freundin, sich zurückziehen zu wollen, als eines Abends Erichs Freund, Sandor, zum Thee erwartet wurde. Doch so ganz sollte sie einem Zusammentreffen mit dem jungen Manne nicht entgehen; obwohl sie die Thür immer im Auge

behielt, und aufmerksam auf jedes Klingeln an der Hausthüre lauschte, um sich beizeiten zu entfernen; unversehens that die Salonthür sich auf und der Erwartete trat in Erichs Begleitung ein, der ihm wenige Schritte vom Hause begegnet war.

„Hier bringe ich ihn Euch endlich!“ rief Erich — „o, Sie werden uns doch nicht einschlüpfen?“ wandte er sich zu Sabine, als diese hastig der Thüre zueilte, „erlauben Sie, dass ich Ihnen meinen Freund vorstelle.“

Hauptmann Sandor verneigte sich tief, Sabine neigte anmuthig ihren goldblonden Kopf, dann aber, noch ehe ein weiteres Wort gewechselt wurde, war sie, etwas Unverständliches murmelnd, lautlos aus dem Zimmer verschwunden.

„Wie sagten Sie, heißt die junge Dame?“ fragte Sandor.

„Fräulein de Briffal“, antwortete Irma, „ist sie nicht reizend?“

„Gewiss, gewiss!“ sagte jener zerstreut; „ich überlege nur, woher ich sie kenne, ich habe das Gesicht schon irgendwo gesehen.“

„Wie liebenswürdig von Ihnen, sie so gastlich aufzunehmen“, meinte er, als Irma ihm von ihrer ersten Bekanntschaft erzählte. „Erscheint die junge Dame nicht wieder?“ — Nein? — Aber morgen bei der Baronin Lettowich Ball werde ich sie wiedersehen? — Auch nicht? — O, das bedauere ich in der That.“

Sabine eilte inzwischen auf ihr Zimmer und betrachtete mehrere Minuten lang ihr Spiegelbild. „Ich erkannte ihn auf den ersten Blick“, murmelte sie vor sich hin; er wußte aber offenbar nicht, wo er meinem Gesicht schon einmal begegnet ist. Jedenfalls werde ich vorsichtig sein und ein zweites Zusammentreffen sorgfältig vermeiden.“

Beruhigt legte sie sich in einen bequemen Armstuhl zurück und schien bald ganz vertieft in die Lectüre eines spannenden Romans.

Der Gesellschaftsabend bei der Baronin Lettowich nahte. An demselben Tage empfing Fräulein de Briffal einen Brief aus Frankreich, der sie in ihre Heimat zurückrief an das Krankenlager der einzigen Schwester ihres theuren Vaters — „meiner einzigen Freundin und Beschützerin“, wie sie mit thränenfeuchten Augen sagte.

„Wie werden wir Sie vermissen!“ sagte Irma ganz traurig, „aber ich hoffe, Ihre Tante wird bald wieder gesund werden und dann kehren Sie zu uns zurück.“

„Morgen wollen Sie reisen?“ sprach Erich, „so muß ich mich schon heute von Ihnen verabschieden, da ich meinem Freund Sandor versprochen habe, bis Sonnabend bei ihm in der Stadt zu bleiben.“

Irma sah in ihrer eleganten Toilette, einem Meisterwerk kunstvoller Frauenhand, ganz entzückt aus.

„Wie schön Sie sind!“ rief Sabine, während ihr Auge mit bewunderndem Blick über die schlanke Gestalt der Freundin glitt, „und wie ich mich freue, dass Sie diese herrlichen Diamanten noch tragen, bevor ich Ihnen — vielleicht auf immer — Lebewohl sage! — Sie stehen Ihnen entzückt; Sie sollten aber auch das Diadem tragen.“

„Mama meint, das mache die Toilette zu reich für einen Familienball.“

(Schluß folgt.)

(Gemeinlich.) A.: „Fährt die Feuerwehr 'mal langsam!“ — B.: „Die Sprig' is' kaput und 's kommt daher nicht d'rauf an, ob sie a paar Minuten früher oder später auf dem Brandplatz ist!“

Ausstellung von Motoren, Hilfsmaschinen und Werkzeugen für das Kleingewerbe.

Das vom steiermärkischen Gewerbevereine, beziehungsweise von der Ausstellungscommission im Vereine mit dem Kärntner Industrie- und Gewerbevereine anlässlich seines corporativen Erscheinens festgesetzte Programm ist folgendes:

8. September. Um 8 Uhr Frühstück im Stadtpark, Besichtigung desselben; um 10 Uhr Empfang durch die Ausstellungs-Commission in der Industriehalle und Besichtigung der Ausstellung. Um 1 Uhr gemeinsames Mittagessen in der Ausstellung (per Couvert 80 kr. ohne Getränk). Um 3 Uhr Fortsetzung der Besichtigung der Ausstellung, wobei die Maschinen partiellweise im Betriebe gezeigt werden. Sodann Concert der Kapelle der Südbahnwerkstätte aus Marburg. Um 8 Uhr Zusammenkunft mit dem Delegierten des Unfallversicherung-Congresses in der Ressource-Gastwirtschaft. Hierbei Vorträge des Männergesangsvereins „Niederkranz“.

9. September. 8 Uhr Frühfahrt mit der Pferdebahn zum Hilmteich, Frühstück daselbst und Besteigung der Hilmwarte. Um 1 Uhr allfällige Theilnahme am gemeinsamen Mittagessen der Congressmitglieder, worüber das Nähere rechtzeitig bekannt gegeben werden wird. Nachmittags Gruppen-Ausflüge in die nächste Umgebung der Stadt. Abends 6 Uhr Zusammenkunft mit den Congressdelegierten in der Industriehalle, hierbei Concert und großartiges Feuerwerk.

10. September. Zusammenkunft in Pischauer's Garten zum Frühstück, um 9 Uhr Besichtigung der Wagenbauabfabrik von J. Weizer. Hierauf Mittagessen in beliebiger Restauration oder am Bahnhofe und um 1 Uhr Abfahrt nach Leoben, woselbst die Ankunft um 3 Uhr 38 Minuten erfolgt, und die Weiterreise um 3 Uhr 50 Minuten angetreten werden kann.

Die Vorstände der Genossenschaften und sonstige Freunde des Gewerbebestandes sind zur Theilnahme höflichst eingeladen.

Briefkasten der Schriftleitung.

Berehr. Schulanfänger in Lichtenwald. Besten Dank für die freundliche Einladung zum Kinderschulfeste. Leider ist uns dieselbe so spät zugegangen, dass wir nicht mehr in der Lage waren, eine auf das Fest Bezug habende Mittheilung im Blatte zu veröffentlichen.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschusssitzung am 3. September wurde zu Beginn der Sitzung dem vorbliebenen langjährigen Mitgliede des Aufsichtsrathes Sr. Excellenz Herrn Grafen Christian Rinsky, sowie der gleichfalls dahingeshiedenen verdienten vieljährigen Vorsteherin der Frauen- und Mädchenortsgruppe im VII. Bezirk in Wien, Frau Ottilia Widmer, in tiefempfundener warmen Worten vom Vorsitzenden ein Nachruf gewidmet. Sodann wurde den Ortsgruppen in Gablonz, Gießhübel-Sollmus und Görkau für Festveranstaltungen, weiters der Sparcasse in Sollmus, der Stadtgemeinde, dem Spar- und Vorschussvereine und der Tischgesellschaft „Die Altdeutschen“ in Gablonz für Spenden der Dank ausgesprochen. Nach Kenntnissnahme der Dankagung des Stadtvorstandes Oberberg für eine Schulschubvention und der Ortsgruppe Goding für eine dem dortigen Kindergarten gewährte Unterstützung wird für arme Kinder der Schule in Stupna ein kleiner Unterstützungsbetrag bewilligt. Schließlich gelangen An gelegenheiten der Vereinsanstalten in B. Trübau, Freiberg, Lichtental, Pilsen, Podhard, Troppau und Trschemschna zur Erledigung.

Eingefendet.

Ein billiges Hausmittel. Zur Regelung und Aufrechterhaltung einer guten Verdauung empfiehlt sich der Gebrauch der seit vielen Jahrzehnten bestbekanntesten echten „Moll's Seidlich-Pulver“, die bei geringen Kosten die nachhaltigste Wirkung bei Verdauungsbeschwerden äußern. Original-Schachtel 1 fl. 8. W. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apoth. A. Moll, k. u. k. Hoflieferant Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Der Postdampfer „Belgienland“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 1. September wohlbehalten in New-York angekommen.

Der Postdampfer „Friesland“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 3. September wohlbehalten in New-York angekommen.

Radeiner



Natron Lithionquelle, (Sauerbrunn-Versandt und Badeanstalt) bewährt gegen harnsaure Diathese (Gicht, Gries und Sand), Krankheiten des Magens, Harnsystems (Niere, Blase), chronischen Catarrh der Luftwege.

Bersuche von Dr. Garrod, Binswanger, Cantani etc. bewiesen, daß das kohlen-saure Lithion das größte Lösungsvermögen bei harnsauren Ablagerungen hat, wodurch sich die günstigen Erfolge mit Radeiner Sauerbrunn erklären. — **Bestes Erfrischungsgetränk,** reiches natürliches Mousseux, bei Epidemien, wie Cholera, Typhus, Influenza als diätetisches Getränk. — Prospekte gratis durch die Direction der

Curanstalt in Bad RADEIN in Steiermark.
In Marburg erhältlich in allen soliden Handlungen.

Preis-Medaille: Weltausstellung Chicago.

UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN

FEINSTE QUALITÄT

CHOCOLAT. SUCHARD. NEUCHÂTEL (SCHWEIZ). CACAO

MASSIGE PREISE

Goldene Medaille. Weltausstellung Paris 1889.

LEICHTLÖSLICHER CACAO

1 K^g = 200 TASSEN

Durch das conc.

Verkehrs-Bureau des Josef Stadl

Marburg, Burggasse 22

Zu verkaufen

eine größere Anzahl schöner Zins-, Geschäfts- u. Familienhäuser, Villen sowie hübsche Landgüter, Sub- und Weingart-Realitäten etc. im Preise von 3- bis 30.000 fl. 1484

Oesterreichs beste, preiswürdigste und auf die Schönheit einflussreichste Toiletteseife ist und bleibt allezeit

Doering's Seife

mit der Eule

Von Seiten der Wissenschaft allen Frauen und Jungfrauen als das Beste zur Toilette empfohlen. — Diese vorzügliche Seife ist überall um 30 kr. zu haben.

General-Vertretung A. Mottsch & Co., Wien, I., Lugeck 3.

In jeder Pfarre und Ortsgemeinde wird eine verständige, geachtete und finanziell sichere Persönlichkeit als **Vertrauensmann** mit gutem Nebenverdienste angestellt. Briefl. Anfragen unter „201.191“ Graz, postlagernd. 141

Agnes Pachernig, geprüfte Hebamme, erlaubt sich ihren geehrten Kunden mitzutheilen, daß sie ihre bisher. Wohnung Brandisgasse 2, mit 1. September in die **Pfarrhofgasse 7** verlegt und erbittet sich fernerhin das Wohlwollen ihres geehrten Kundenkreises. 1429

In J. Rupprich's **Café Central** sind vom 1. September folgende Zeitungen im Sub-Abonnement zu vergeben: Deutsche Zeitung, Deutsches Volksblatt, Wiener Amtsblatt, Grazer Extrablatt, Marburger Zeitung, Münchner Neueste Nachrichten, Ostdeutsche Rundschau, Südsteirische Post, Deutsche Wacht, Leipziger Zeitung, Reise-Dienst, Wiener Witzblatt, Wiener Fliegende Blätter, Humoristische Blätter, Figaro (Wiener Lust).

Lehrjunge aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird sogleich aufgenommen bei **J. Steinwender,** Gemischtwarenhandlung in Arnfels. 1437

Zwei Kostfräulein werden gegen mäßige Bezahlung in ganze Verpflegung genommen. Dasselbst findet ein braves Lehrmädchen für Weibnähen u. Kleidermachen unentgeltlich Aufnahme. Kärntnerstraße 24, 1. Stod. 1451

Empfohlener 1458

Kostort

in Graz für jüngere Studierende oder Mädchen bei achtbarer Familie mit männlicher Aufsicht, Nachhilfe, Clavier, Bad im Hause, vorzüglicher Verpflegung, Familienanschluss. Adr. Horalck, Graz, Kozianergasse 11, 1. Stod.

Handlungs-Lehrling

für mein Spezerei-, Delicatessengeschäft und Weinhandlung, auch ein solcher, der schon gelernt hat, von anständigen Eltern, mit genügenden Schulkenntnissen, findet günstige Aufnahme bei **Otto Hildebrand,** „zum heiligen Josef“, Graz, Nadeckstraße 2. 1438

Schöne Wohnung

sonnseitig, parquettiert, mit 4 Zimmern, Vorzimmer, Dienstbotenzimmer und allem Zugehör ist vom 1. October zu vermieten. Anfrage Wielandplatz 4, im Hofe, Hausmeisterin. 1436

2 Commis

tüchtige Verkäufer, werden aufgenommen im Manufactur-Geschäft des Karl S o ß. 1462

Lehrjunge

wird sogleich aufgenommen bei Herrn Baronig, Kiemer, Herrngasse 13.

Anständiges gefestetes

Fräulein

wünscht in ein größeres Kaufmannsgeschäft als Cassierin unterzukommen. Adresse in der Verw. d. Bl. 1449

Montag den 10. September 1894

Scharfschiessen

Beginn 2 Uhr nachmittags.

Geschossen wird auf Standscheibe. — Gäste sind willkommen. 1354

Marburger Schützenverein.

Handels-Gremium in Marburg.

An der kaufmännischen Fortbildungsschule des Handels-Gremiums in Marburg ist eine **Lehrerstelle für Geographie** zu besetzen. Bewerber um diese Stelle wollen ihre diesbezüglichen Gesuche bis längstens 12. September in der Kanzlei des Handels-Gremiums in Marburg hinterlegen, woselbst auch nähere Auskünfte ertheilt werden. Marburg, am 30. August 1894.

Der Vorsitzende des Handels-Gremiums:
Johann Grubitsch m. p.

Weingart-Realität

3/4 Stunden von Marburg entfernt, 3 Joch sammt Wingerhaus u. Presse ist um 1000 fl. zu verkaufen, wovon 350 fl. liegen bleiben können. 1468

Adresse in der Verw. d. Bl.

Alter und neuer

Apfel-Most

zu haben bei Frau Mohor in Leitersberg. 1452

Schöne Wohnung

in der Kärntnerstraße 22 ist sofort zu vermieten. 1461

Die Haupt-Agentur

einer renommirten alten **Lebensversicherungsgesellschaft** ist sofort zu besetzen. — Bewerber wollen ihre (nicht anonyme) Offerte mit Angabe von Referenzen an die Annoncen-Expd. **J. D. Fischer,** Budapest, IV., Zsibarus-utca 9 unter Chiffre „Haupt-Agentur“ senden.

Freundliche Wohnung

2 Zimmer, Küche und Gartenantheil an eine ruhige Familie mit 10 fl. pro Monat bis 1. October zu vermieten. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 1473

In Graz

bei einer höheren Beamten-Familie wird ein Mittelschüler aus guter Familie in Kost und Wohnung genommen. Nähere Auskunft ertheilt die Verw. d. Bl. 1469

Großes Verkaufsgewölbe

am Hauptplatz 29 in Leibnitz, für Manufactur- und Spezereiwaren-geschäft vollkommen eingerichtet, ist nebst anstößender Wohnung auf längere Zeitdauer sofort billig zu verpachten. — Anfrage dortselbst. 1479

Ein oder zwei 1472

Kostknaben

werden in einem soliden Hause in ganze Verpflegung genommen. Auskunft „Café Tegethoff“.

In der 1474

Papierhandlung

des Hrn. Marie Pfistermit hat in der letzten Ziehung die 5percent. Boden-Los-Promesse S. 2819 Nr. 16 1000 Gulden gewonnen.

Ein Schreibtisch

und ein Speisetisch ist billig zu verkaufen. Tegethoffstraße 19, 1. Stod. 1478

Ein schönes 1431

möblirtes Zimmer

gassenseitig, im 1. Stod, ist an einen alleinstehenden Herrn vom 11. September an zu vermieten. Anfrage Tegethoffstraße 6.

Keiner 1457

Schleuderhonig,

edles Obst sowie Trauben zu verkaufen bei Kaup in Gams.

Ausstellung von Motoren, Hilfsmaschinen und Werkzeugen

Industriehalle GRAZ, 1. bis 30. September 1894

unter dem Protektorate

Sr. Excellenz des k. k. Handelsministers Gundaker Graf Wurmbrand.

Die Maschinen werden im Betriebe gezeigt: Sonntag und Mittwoch vormittags von 1/2 11 — 12 Uhr, Dienstag und Donnerstag abends von 4 bis 6 Uhr, an den übrigen Abenden von 6 bis 8 Uhr.

Eintrittspreis: Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag 20 kr. Dienstag, Donnerstag u. Samstag bei Concert von 2 Uhr an 30 kr. Besondere Veranlassungen ausgenommen.

Glas- und Porcellanwaren-Niederlage
des
Max Macher, Hauptplatz Nr. 20.

Fabriks-Niederlage

der priv. Gas selbsterzeugenden Lampen

ohne Docht, ohne Cylinder, ohne Leitung! von 16 bis 800 Kerzen Leuchtkraft, als: Luster, Laternen, Werkstätten-Lampen, Baulampen, Sturmleuchten, Löthlampen, Heizlampen für Chemiker, Sicherheitslampen etc. etc.

Die Lampen werden einfach an die Wand oder Decke gehängt und kann der Platz der einzelnen Lampe jeden Augenblick verändert werden. — Die Erzeugung des Gases erfolgt durchaus gefahrlos und ist eine Explosionsgefahr durch die Construction der Lampen ausgeschlossen.
Prospecte gratis und franco.

Aleinige Niederlage der bestrenommirten Lampenfabrik von Brunner & Co. Wien. Unentbehrlich: Dochtputzer à 25 kr.



Paris 1889 Preisgekrönt!
Brüssel 1891
Gent 1889
Wien 1891

P. F. W. Barella's Universal-Magen-Pulver.

Erzielt außerordentliche Erfolge und beseitigt sofort alle Beschwerden.

Versuch umsonst, da ich bereit bin, Proben gratis, gegen Porto (10 fr.) zu versenden, nebst Auskunft. Nur echt in Schachteln zu fl. 1.60 ö. W.

BERLIN, SW, Friedrichstrasse 220.
P. F. W. Barella,
Mitglied medicinischer Gesellschaften von Frankreich. 1398
Depot in Graz: Apotheke zum Hirschen.

Slivovitz-Einkauf. 1450

Echte Ware wird in größeren Partien directe von Brennern gegen prompte Cassa gekauft. Unterhändler ausgeschlossen. Bemusterte Offerte an Heinrich Fünck & Sohn (Albert Eckert) Graz.

Kundmachung. 1240

An der k. k. Staatsoberrealschule in Marburg findet die Einschreibung der Schüler für alle Classen am 16. September von 8—12 Uhr vormittags in der Directionskanzlei statt. Die Aufnahmepriüfungen für alle Classen, sowie die Wiederholungs- und Nachprüfungen beginnen am 17. September um 8 Uhr vormittags. Die neu eintretenden Schüler haben nebst dem Tauf- oder Geburtscheine das vorgeschriebene Volksschulzeugnis beziehungsweise das Zeugnis vom 2. Semester 1893/4 zur Einschreibung vorzulegen. Weiteres wird die Kundmachung am schwarzen Brette der Anstalt enthalten.

Marburg, am 15. August 1894.

Die Direction.

Praktikant 1463

aus gutem Hause, der einen Handelskurs besucht hat, wird zu sofortigem Antritt gesucht. Eigenhändig geschriebene Offerte sub „A. B.“ an die Verwaltung d. Bl.

Eine Realität

in Unter-Rothwein, mit 19 Joch Grund, ist aus freier Hand zu verkaufen. Acker, Wiesen, Obstgarten, Wald sowie Baupläze. 1428
Anfrage Unter-Rothwein Nr. 61.

Zur Obstverwertung.

Pressen für Obst und Wein

neuester vorzüglichster Construction. Original-Fabrikate mit continuirlich wirkendem Doppel-druckwerk und Druckkraftregulator. — Garantiert höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Procent grösser als bei allen anderen Pressen.

Obst- und Traubenmühlen
Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)
Complete **Mosterei-Anlagen** stabil u. fahrbar.
Saft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften,
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse.

Neueste selbstthätige Patent-Reben- und Pflanzensprehen „**Syphonia**“
fabriciren als Specialität 1060

Ph. MAYFARTH & Co.

kaiserl. u. königl. aussch. privil.

Fabriken landw. Maschinen, Eisengiesserei, Dampfhammerwerk
Wien, II., Taborstrasse Nr. 76.

Kataloge nebst zahllosen Anerkennungs-schreiben gratis. Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.
Vor Ankauf von Imitationen wird gewarnt.

Alois Keil's

Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr. 1323

Wachs-Pasta Gold-Lack

bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr., zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr.

stets vorrätzig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: Victor Wogg.

Franz Christoph Fussbodenlack

ermöglichen es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame Klebrige Trodnen, das der Delfarbe und anderen Läden eigen, vermieden wird.

Geruchlos und sofort trocknend

Zu 10 □ m 1 Ko. ö. W. fl. 1.50 vollkomm. streichfertig, klebt nicht.



Setzt nur in Glasflaschen zu 1/2 und 1 Ko. mit diesem schwarzen Etiché.

Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK

Einziges Depot für Marburg:

Josef Martinz. 397

Farben:

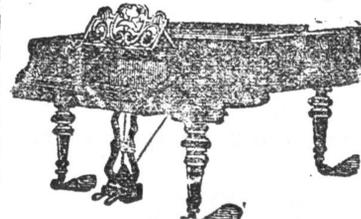
Gelbraun, Mahagonibraun u. rein (ohne Farbe). Musteranstriche, Gebrauchsanweisungen u. jede nähere Auskunft in den Niederlagen. Man kaufe nur in den bezeichneten Niederlagen.

Wer guten Kaffee zubereiten will, kaufe den **echten Ölz-Kaffee.** 1119b

Ölz-Kaffee ist der beste und reinste Kaffee-Zusatz
Ölz-Kaffee enthält keine Birnen, keine Rüben, keinen Syrup.
Zu haben in allen Spezerei-Geschäften.

Clavier-Fabrik und Leihanstalt
CARL HAMBURGER

WIEN, V. Bezirk, Mittersteig Nr. 23.



Lager 2052
von

Pianos und Stutzflügeln
in jeder Ausführung.

Dr. Rosa's Lebensbalsam

ist ein seit mehr als 30 Jahren bekanntes, die Verdauung, den Appetit und den Abgang von Blähungen beförderndes und milde auflösendes

Hausmittel.

Große Flasche 1 fl., kleine 50 kr., per Post 20 kr. mehr.

Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.

Depots in den meisten Apotheken Oesterreich-Ungarns. Dasselbst auch zu haben: 1879

Prager Haussalbe.

Dieselbe befördert nach vielen Erfahrungen die Reinigung, und Heilung wunder Stellen in vorzüglicher Weise und wirkt außerdem als schmerzlindezendes und zertheilendes Mittel.

Zu Dosen à 35 kr. und 25 kr., per Post 6 kr. mehr
Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.

Haupt-Depot: **B. FRAGNER, Prag**
Nr. 203-204, Kleinseite, Apoth. „zum schw. Adler.“ Postverandt täglich

Letzter Monat

2024 Treffer.

Haupttreffer

60.000 Gulden, 10.000 Gulden, 5000 Gulden

1298

bar mit nur 10% Abzug.

Lemberger Lose à 1 fl.

empfiehlt

die Verwaltung des Blattes (Postgasse 4) und die Marburger Escomptebank.

Obstmühle

mit Steinwalzen und Schneid-Apparat. Stündliche Leistung 10 Hektoliter so auch sehr praktische 1464

Wäscherollen aus Holz ohne Steinbeschweren.

Franz Frangesch, Eisen- und Spezereigeschäft.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crème und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Miteffer, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 fr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 fr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,

Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969

Wichtig für Hotels, Institute, Spitäler, Sommerfrischen etc.

Draht-Matratzen,

die besten Betteneinlässe, rein, gesund, dauerhaft, billig, liefert die I. steir. Draht-Matratzenfabrik

R. Makotter in Marburg, Kärntnerstrasse 29.

Preislisten gratis. Wiederverkäufer Rabatt. Theilzahlungen bewilligt.

Verlangen Sie nur **„Zacherlin“**



denn es ist das rapidest und sicherst tödtende Mittel zur Ausrottung jeglicher Art von Insekten. Was könnte wohl deutlicher für seine unerreichte Kraft und Güte sprechen, als der Erfolg seiner enormen Verbreitung, der zufolge kein zweites Mittel existirt, dessen Umsatz nicht mindestens duzendmale vom „Zacherlin“ übertroffen wird. Verlangen Sie aber jedesmal eine versiegelte Flasche und nur eine solche mit dem Namen „Zacherlin“. Alles Andere ist wertlose Nachahmung. 434

Die Flaschen kosten: 15 fr., 30 fr., 50 fr., 1 fl., 2 fl.; der Zacherlin-Sparer 30 fr.

- | | | | |
|-----------------------|------------------------|--------------------------|---------------------------|
| Marburg: A. Quandest. | Marburg: Carl Krüzfel. | Ehrenhausen: J. Lamniger | Pettau: B. Schulsink. |
| Consumhalle. | Wilh. Abt. | Gonobitz: S. Herpauwig. | A. Sellinschegg. |
| L. H. Koroschek. | Allg. Verbrauchs- | Georg Miska. | Rob. Zohel. |
| Ulois Mayr. | u. Sparverein. | Hohenegg: Fr. Zottel. | Brüd. Mauretter. |
| Max Moric. | H. Vorber. L. Kiz. | D.-Landsberg: F. Pieber. | B. Leposcha. |
| Friedrich Felber. | Lucardi's Ww. | H. Müller, Apoth. | Nadersburg: J. Wühr. |
| D. Bancalari. | S. Nowak. | P. Burkarthofer. | M. Thurmann. |
| Silv. Fontana. | Josif Sagai. | Leibnitz: A. Prahl. | J. Ruzmics. |
| M. Verbojs. | Carl Schmidl. | D. Ruffheim, Ap. | J. Simonitsch. |
| Franz Frangesch. | A. Schröfl. | J. Seredinski. | W. Wanans. |
| F. P. Holafel. | Carl Tschampa. | Mured: J. Kolletnigg. | St. Lorenzen: M. Polista. |
| Gottfried Kex. | Jof. Walzl. | Pettau: Josef Rafimir. | Straß: F. Buzwald. |
| A. W. König. | M. Wolfram. | Ignaz Behrbalk. | Otto Zeilinger. |
| V. Vinoffi. | Reisnig: J. Fuzhofer. | H. Stainko. | W.-Feistritz: J. Stieger. |

In allen übrigen Orten Steiermarks sind Niederlagen „wohlgemerkt“ nur dort, wo Zacherlin-Placate ausgehängt sind.

Zwei Villen 1421

nächst dem Marburger Stadtparke gelegen, in modernem Stile neu erbaut, mit sechs elegant ausgestatteten Wohnräumen, Balcons etc. sammt Zugehör sind zum Preise à fl. 8000 zu verkaufen. Zahlungsbedingungen werden der Bestimmung des Käufers überlassen und nur eine Anzahlung von fl. 1000 beansprucht. Auskunft ertheilt Anton Badl in Marburg.

Marburger Bade-Anstalt.

Täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends für Dampf-, Douche- und Wannenbäder. — Jeden Mittwoch und Freitag von 3 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends Dampfbäder zu ermäßigten Preisen. 1376

I SAGORER WEISSKALK

billigt und jedes Quantum zu beziehen durch 304 Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.

Weingart-Realität

in Mellingberg, circa 10 Joch groß, mit 3 Joch Nebengrund, 1 Joch Wald, 3 Joch Obstgarten, 3 Joch Wiesen und Feld, 1 gemauertes mit Ziegel gedecktes Wohnhaus mit 3 Zimmern, Küche und Keller ist sammt fundus instructus sammt der heurigen Obst- und Weinerte um den billigen Preis von 4500 fl. zu verkaufen. 1446 Zuschriften erbeten an die Annoncen-Expedition J. Gaisler in Marburg.

5-10 fl. täglichen

sicheren Verdienst ohne Capital und Risiko bieten wir Jedermann, der sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Vosen u. Staatspapieren befassen will. — Anträge unter „Lose“ an die Annonc.-Exp. J. Danneberg, Wien. I., Wollzeile 19. 1342

NEUESTES in den neuesten und modernsten Facons!

MIT ROSSHAAR EINLAGE UNZERBRECHLICH DAUERHAFT. SCHMIEGSAM. ELASTISCH

NUR ECHT WENN MIT DIESER MARKE VERSEHEN

Stets vorrätig bei 1401 Joh. Hollicek in Marburg.

Lehrjunge

findet im Gemischtwarengeschäft des A. Gassner in Pettau Aufnahme. Diejenigen, welche schon einige Zeit in einem ähnlichen Geschäfte waren, haben den Vorzug. 1441

Zimmer

ist sofort zu beziehen. — Anfrage Domplatz 6. 1347

Schöne Wohnung

am liebsten in der Nähe des Stadtparkes oder Wielandplatzes wird bis 1. oder längstens Ende October von einem kinderlosen Ehepaar gesucht. Beanspruchung werden 2 schöne, lichte, gassenseitige Zimmer, Hochparterre oder 1. Stock, möglichst separiert und alles Zugehör. — Gefällige Anträge übernimmt Bureau J. Radlit in Marburg. 1483

Darlehen

1600 fl. gegen Hypothekar-Sicherstellung gesucht. Gefällige Anträge unter N. 3. an Bern. d. Bl. 1445

Täglich frische Milch und Rahm in der 1439 Brauerei Götz.

Verkauf.

Wegen eingetretener Krankheit ist sofort mit oder ohne Forderung der landtäfliche Freikogel mit 3 Joch Nebengrund, 3 Joch 635 □klst. Obstgarten und Wiesen, mit 616 □klst. Acker, mit 89 □klst. Gemüsegarten, mit 884 □klst. Wald und mit 61 □klst. Bauarea, daher mit 7 Joch 685 □klst. Complex, mitten zwischen den Besitzungen der Frau Schmid (Löwenwirt), Herrn Leidl und Herrn Senevovic in Kosak bei Marburg um 4000 fl. zu verkaufen und können 1800 fl. darauf liegen bleiben. — Zugang über den Zweinig. Weitere Auskünfte bei Joh. Berger in Wind.-Feistritz. 1444

Gasthaus-Köchin und ein 1453 Hausknecht werden aufgenommen. Adr. in Ver. d. Bl.

Anzeige!

Von der hohen k. k. Statthaltereie concess. Dienstvermittlungsgeschäft des 897

Josef Stamzar

Marburg, Schulgasse 2 vermittelt Dienste jeder Art, mit Ausnahme für Landwirtschaft. Besorgt werden Dienste im Handelsbetriebe; Buchhalter, Comptoiristen, Commis, Zahlkellner, Köchinnen, Kellnerinnen, Marquiere, Cassierinnen, Werkführer, Mechaniker, Chemiker, Zeichner, Schaffer, Maier, Bounen, Defonomen u. s. w. und alle Privatbeamtenstellen.

Geschäfts-Uebergabe.

Ich mache hiemit meinen geehrten P. T. Kunden die ergebene Mittheilung, dass ich mein seit vielen Jahren hier bestehendes **Uhrengeschäft** an Herrn

Theodor Fehrenbach

verkauft habe. — Indem ich für das mir in meinem Geschäft so reichlich geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich zugleich dasselbe in demselben Masse an meinen Nachfolger übertragen zu wollen. Hochachtungsvoll **Ferdinand Dietinger.**

Geschäfts-Uebernahme.

Bezugnehmend auf obige Mittheilung beehre ich mich hiemit bekannt zu machen, dass ich mit heutigem Tage das **Uhrengeschäft** des Herrn **Ferd. Dietinger** käuflich übernommen habe.

Ich glaube nicht unbescheiden zu sein, wenn ich mich darauf berufe, dass ich durch zwölf Jahre als Geschäftsleiter im Uhrengeschäft des Herrn **Johann Greiner** in **Graz** mir die nöthigen Fachkenntnisse erworben habe. Im Besitze der nöthigen Fonds bin ich in der angenehmen Lage allen Anforderungen zu entsprechen.

Durch meine Verbindung mit den ersten und solidesten Firmen des In- und Auslandes ist es mir möglich, meine geehrten Kunden durch gute Waren und billige Preise stets zufrieden zu stellen.

Indem ich bitte von dieser Geschäftsübernahme gefl. Kenntnis zu nehmen, bitte ich bei Bedarf um Zuwendung werter Aufträge mit der Zusicherung streng reeller und schnellster Bedienung.

Hochachtungsvoll **Theodor Fehrenbach.**

Danksagung.

Anlässlich des Hinscheidens meines vielgeliebten Töchterchens

Mitzi

habe ich jetzt, wie auch während der Krankheit so zahlreiche Beweise liebevoller Theilnahme von Verwandten, Freunden und Bekannten von Nah und Fern erhalten, dass ich außerstande bin, Allen für die meinen Schmerz lindernden Beileidsbezeugungen einzeln zu danken, und spreche ich daher auf diesem Wege in meinem wie im Namen meiner Kinder allen jenen, die durch herzlichen Antheil in diesen schweren Stunden Trost gebracht haben, sowie für die überaus zahlreiche Begleitung der Leiche zur letzten Ruhestätte und für die vielen Kranz- und Blumen Spenden meinen innigsten tiefstgefühlten Dank aus.

Marburg, 5. September 1894.

Anna Leithner, Raminsegermeisterin.

Kundmachung.

An den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen in Marburg wird das Schuljahr 1894/5 **Montag den 17. September** mit dem üblichen kirchlichen Gottesdienste eröffnet. Der regelmäßige Unterricht beginnt am 18. d. M. Die schulpflichtigen Kinder, welche in eine Mittelschule oder in die Uebungsschule der hiesigen k. k. Lehrerbildungs-Anstalt nicht eintreten, sind von ihren Eltern beziehungsweise Pflegegebern **Samstag den 15. oder Sonntag den 16. September vormittags zwischen 8 bis 12 Uhr** in die betreffende Schule zu führen, zu welcher sie eingeschult wurden und dort für den Schulbesuch einschreiben zu lassen. **Der Geburtschein und das Impfungszeugnis sind mitzubringen.**

Eltern und Pflegegeber, welche dieser Anordnung nicht Folge leisten, sind von den Schulleitungen bis längstens 1. October l. J. behufs gesetzlicher Amtshandlung dem Stadtschulrath anzuzeigen.

Die Schulpflicht beginnt mit dem vollendeten 6. und dauert bis zum vollendeten 14. Lebensjahre; die Schulleitungen sind ermächtigt, nach Thunlichkeit und in besonders rücksichtswürdigen Fällen auch solche Kinder versuchsweise aufzunehmen, die ihr sechstes Lebensjahr erst in nächstfolgenden 3 Monaten vollenden.

Eltern, welche mit ihren Kindern außerhalb des Stadtschulbezirkes wohnen, die Aufnahme derselben in eine städtische Schule aber anstreben, haben die Kinder vorläufig in der betreffenden Schule einschreiben zu lassen und gleichzeitig das mit einem 50 kr. Stempel und mit der letzten Schulanmeldung belegte begründete Einschulungsansuchen **schriftlich** hienamts zu überreichen, nach dessen günstiger Erledigung die dauernde Aufnahme sodann erst erfolgen darf.

Schließlich wird darauf aufmerksam gemacht, dass die im Jahre 1893 kundgemachte Schulpflichteintheilung, nach welcher die Körntner-Vorstadt und die innere Stadt bis zur Victringhofgasse zu der Knaben-Volkschule II (am Domplatz) und der Mädchen-Volkschule I (Casinogasse), die übrigen Gassen und Plätze mit der Grazer-Vorstadt und Melling aber zu der Knaben-Volkschule I (Kaiserstraße) und der Mädchen-Volkschule III (Wieslandplatz) eingeschult wurden, aufrecht bleibt und dass die Einschreibung der Schülerinnen für die Mädchenschule III **im neuen Schulgebäude** vorgenommen wird.

Stadtschulrath Marburg, am 5. September 1894.

Der Vorsitzende: **Ragh.**

Dank und Anempfehlung.

Nachdem ich das Gasthaus des Herrn **Ferdinand Löschniga** in der **Franz Josefstraße** übernommen habe, danke ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen und bitte, dasselbe mir auch fernerhin auf meinen neuen Posten übertragen zu wollen. 1426

Für **echte Weine**, stets **frisches Bier** und schmackhafte warme und kalte **Küche** werde ich bestens Sorge tragen.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Johann Wergant.

Kaufmännische Fortbildungsschule in Marburg.

Die Einschreibung jener Praktikanten und Handlungslehrlinge, welche die kaufmännische Fortbildungsschule zu besuchen haben, findet **Sonntag** den 16. September von 2 bis 3 Uhr nachmittags im Anstaltsgebäude der Knabenschule II am Domplatz statt.

Neu eintretende Schüler haben den Tauf- oder Geburtschein, sowie das letzte Schulzeugnis vorzuweisen und sich **Montag** am 17. September um 5 Uhr nachmittags einer Aufnahmeprüfung zu unterziehen.

Bei der Einschreibung ist auch das Schulgeld für das 1. Semester im Betrage von 6 fl. zu erlegen. Das Nähere besagt eine Kundmachung im Anstaltsgebäude der Knabenschule II am Domplatz.

Marburg, 1. September 1894.

1412

Der Vorsitzende des Schulausschusses:

Johann Grubitsch m. p.

Der Schulleiter:

Mois Sedlitzschel m. p.

Die Entfernung ist kein Hindernis.

Meinen P. T. Kunden in der Provinz diene zur Nachricht, dass die Einsendung eines Musterrockes genügt, um ein passendes Kleid zu beziehen.

Illustrierte Maßanleitung franco. — Nichtconvenirendes wird anstandslos umgetauscht oder der Betrag rückerstattet.

1899

Jacob Rothberger,
k. u. k. Hoflieferant,
Wien, Stefansplatz.

Soeben erschienen und im Verlag von **L. Kralik** (Ed. Janschitz' Nachf.) Postgasse, sowie in den meisten **Papierhandlungen** zu haben:

1895

Marburger Kurzweil-Kalender mit Illustrationen.

Adressen-Verzeichnis der Ämter, Vereine, Notare, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Handel- und Gewerbetreibenden in Marburg.

Nebst den allgemein üblichen Kalendertexten enthält der „Marburger Kurzweil-Kalender“ für das Jahr 1895 in seinem **unterhaltenden Theil** interessante **Originalbeiträge** aus bewährter heimischer Feder. Der **Rückblick** bringt alle wissenswerten Vorkommnisse unserer Stadt. — Als Nachschlagebuch soll daher dieser Kalender in keiner Familie fehlen.

Preis **fl. 40** gebunden mit hübschem Chromotitel **40 kr.**, per Post **50 kr.** Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Bitte den „Marburger Kurzweil-Kalender“ nicht zu verwechseln mit dem „Marburger Schreibkalender“ und „Marburger Boten“, welcher letztere Kalender mit geändertem Titel den Text des „Grazer Schreibkalender“ oder des „Wiener Boten“ enthält, mit dem „Marburger Kurzweil-Kalender“ jedoch nicht identisch sind, daher meine

Casino - Restauration.

Die lustige Mirzl kommt!

8. und 9. September.

Ein Bett

sammt Einjaß, 1 Auszugtisch, 1 große Waschwanne ist billig zu verkaufen. 1477 Herrngasse 20, 1. Stock.

Sehr nettes, anständiges

Kindermädchen,

welches auch häusliche Arbeiten zu verrichten hat, wird pro 15. September aufgenommen. Auskunft in der Verw. d. Bl. 1482

Auf Kost genommen wird

1 Mädchen oder Knabe der 1. oder 2. Mittelschule, strenge Aufsicht, freundliche gesunde Wohnung. — Anfrage: Bürgerstraße 7, bei der Hausmeisterin. 1459

Lehrjunge

mit guten Schulzeugnissen wird für eine Spezereihandlung aufgenommen. Adresse in der Verw. d. Bl. 1482

Erlaube mir hier mitzutheilen, dass

Amalie Apolonie

mit der Älage nichts erzwinkt, sondern Schande für sich bereitet hat. S. M.

Mühle

zu verpachten.

Die Rodler'sche Mühle in Feistritz bei Lembach, mit zwei Gängen, Walzenstuhl und aller nöthigen Einrichtung ist zu verpachten. Auskunft am Rodler'schen Besitz in Feistritz. 1487

Zwei Studierende

werden in sorgsame Verpflegung genommen. Pension billig. 1476 Tegethoffstraße 30.